BERLIN
Donnerstag
31. Januar
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 52
B 26
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Brandruine statt Warenhaus.

Die Mauern müssen niedergelegt werden.

Von dem stattlichen Warenhaus der Firma Hermann Tietz in der Chausseestraße 70/71, in dem gestern abend und noch die halbe Nacht hindurch das Feuer sein Zerstörungswerk verrichtete, ist recht wenig übriggeblieben. Das Feuer hat mit unheimlicher Gewalt gewütet, was die kahlen, rauchgeschwärzten und mit Trümmerhaufen übersäten Stockwerke am besten bezeugen. Der Schaden ist sehr bedeutend und soll nach einer vorläufigen Schätzung annähernd 3 Millionen betragen.

Die Feuerwehr hat geradezu Uebermenschliches leisten müssen. Wenn es auch nicht mehr gelang, von dem brennenden Warenhaus selbst etwas zu retten, so konnten doch die angrenzenden Wohnhäuser mit Erfolg geschützt werden. Um Mitternacht ereignete sich noch ein Zwischenfall, der beinahe einen ernsten Ausgang genommen hätte. Vor dem brennenden Kaufhaus standen zahlreiche Feuerwehrmannschaften, die aus vielen Schlauchleitungen unaufhörlich gewaltige Wassermengen in das Feuermeer schleuderten. Plötzlich erfolgte unter großem Krach eine starke Explosion, der unmittelbar darauf eine schwächere Detonation folgte. Mehrere im Keller befindliche Dampfheizungskessel, die bis dahin der ganz enormen Hitze standgehalten hatten, waren in die Luft geflogen. Die beiden Explosionen erzeugten einen starken Luftdruck. Alle Fensterscheiben der gegenüberliegenden Häuser, soweit sie nicht schon durch die Hitze gesprungen waren, gingen nun restlos in Trümmer. Die Feuerwehrleute wurden sofort aus der Gefahrenzone zurückgezogen und der Straßenabschnitt mußte auch von allen Zivilisten, Behörden- und Pressevertretern geräumt werden.

Das brennende Warenhaus.

Bei der Explosion sind **durch Glassplitter auch eine Reihe von Feuerwehrleuten verletzt worden.**

Um 1½ Uhr nachts stürzte mit großem Krach das Innere des mittleren Gebäudes in sich zusammen.

Es steht jetzt bloß noch die Vorderwand des Gebäudes, die aber gleichfalls einzustürzen droht, so daß auch die Straße weiterhin gesperrt bleiben wird. Vor heute nachmittag ist nicht an eine Freigabe der Chausseestraße für den Verkehr zu denken, der im Laufe des Tages weiterhin umgeleitet werden muß. Das ganze Gebäude bildet nur noch einen riesigen Trümmerhaufen, aus dem immer wieder Flammengarben emporschlugen. Ganz besonders gefährdet war das Nebenhaus Chausseestr. 72, das stundenlang unter Wasser gehalten werden mußte. Auf eine Löschung des Brandes selbst hatte man bei der Aussichtslosigkeit von vornherein verzichtet, da es Wahnsinn gewesen wäre, Menschenleben aufs Spiel zu setzen. Das Warenhaus dürfte, wenngleich es versichert ist, durch den Ausfall des Umsatzes nicht unerheblich geschädigt sein. Kurz nach Mitternacht wurden die Löschzüge, die teilweise die ganze vorige Nacht und den Vormittag über in der Prinzenstraße tätig waren und anschließend zur Bekämpfung des jetzigen Brandes eingesetzt wurden, abgelöst.

Insgesamt waren auf den Generalalarm 14 Löschzüge an der Brandstätte eingetroffen, die aus 20 Schlauchleitungen größter Kaliber Wasser gaben. Da die Hydranten nicht ausreichten, wurde ein großer Teil des Wassers aus der Panke entnommen. Heute früh um 8 Uhr rückten abermals fünf Ablösungszüge an, die die sehr schwierigen Aufräumungsarbeiten unter Beachtung größter Vorsichtsmaßregeln vornahmen. Die Arbeiten werden noch viele Tage dauern.

Suche nach dem Brandherd.

Auf der Brandstätte in der Chausseestraße erschienen gestern abend alsbald auch Kriminalbeamte des zuständigen Reviers, des Polizeiamts Wedding und des Polizeipräsidiums, um sofort der Ursache des verheerenden Feuers nachzugehen. Soweit wie es möglich war, wurden alle Personen, die in dem Hause und auf dem Neubau zuletzt noch zu tun hatten, festgestellt und über ihre Wahrnehmungen gehört. Das Feuer ist zuerst an einer Holzverschalung und einer Holzwand beobachtet worden, die das bisher alleinstehende frühere Warenhaus Stein von dem Neubau trennen. Sie hat den Zweck, die Hintereingänge des Warenhauses zu decken und soll zugleich alle Störungen von den Leuten auf dem Neubau fernhalten. An dieser Holzwand laufen auch Kabel entlang und es ist wohl möglich, daß das Feuer hier durch Kurzschluß entstanden ist. Der Wind stand so unglücklich, daß die Flammen gleich vor der Verschalung nach dem Warenhaus hinüberschlugen, in dem sie die vielen leicht entzündlichen Vorräte in Brand setzten. Augenblicklich werden auf dem Polizeiamt Wedding noch fünf Personen weiter vernommen. Bestimmt ist die Brandursache noch nicht erkannt und es wird auch schwer sein, sie überhaupt einwandfrei festzustellen.

Der Brand in der Chausseestraße wird zu einer Auseinandersetzung über die Riesenreklamen führen, die in den letzten Jahren von allen Kaufhäusern angebracht werden und die nunmehr fast die ganze Front bedeckt. Zumeist bestehen diese Flächen aus imprägnierter Leinewand, deren Konturen von elektrischen Lampen eingerahmt sind und hinter denen sich elektrische Leitungen in einer Länge von vielen Kilometern mit zahlreichen Verteilungs- und Anschlußstellen befinden.

Die Feuerwehr hat seit langer Zeit gegen dieses Uebermaß in der Verwendung brennbarer Stoffe bei den Außendekorationen protestiert,

allerdings erfolglos. Die Geschäftsinhaber vertraten die verständliche Auffassung, daß sie alles tun müßten, um bei der schwierigen Geschäftslage Käufer heranzuziehen, während die Feuerwehr eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit in diesen enormen Reklameflächen erblickte. Der gestrige Brand hat gezeigt, daß das Imprägnieren der Baustoffe nur eine sehr bedingte Schutzwirkung hat. Bei

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Der große Bankeinbruch.

10 000 M. Belohnung. — 30 000 M. Bargeld fehlt.

Der Bankeinbruch am Wittenbergplatz erregt in der ganzen Stadt das größte Aufsehen. Nach dem Urteil aller Sachverständigen muß hier eine Bande am Werk gewesen sein, die zu ihren Mitgliedern die allergewiegtesten Spezialverbrecher zählt. Es sind wahrscheinlich dieselben, die früher schon die gescheiterten Versuche bei der Reichsbahn, am Zoo und am Savignyplatz machten. Die Diskonto-Gesellschaft hat eine Belohnung von 10000 Mark auf die Aufklärung des Tresorraubes und die Ergreifung der Täter festgesetzt. Voraussichtlich wird sich die Versicherungsgesellschaft anschließen.

In Kundenkreisen der Bank ging schon am Mittwoch vormittag das Gerede, daß am Tresor etwas nicht in Ordnung sein müsse. Mehreren Kunden, die vorsprachen, wurde erklärt, daß die Tresortür klemme und sich nicht öffnen lasse. Einige stimmte das bedenklich und sie sprachen darüber zu ihrer Umgebung. Einen bestimmten Anhalt für etwas anderes als eine mechanische Hemmung, wie sie auch bei den besten Einrichtungen vorkommen kann, hatte jedoch keiner. Auch die Bankverwaltung konnte an gar nichts anderes denken, als eine derartige Störung, weil von dem Einbruch selbst nichts zu sehen war. Heute morgen kamen zahlreiche Kunden, um sich nach dem Stande der Dinge zu erkundigen. Die Bank hatte bereits gestern abend vom Hauptgeschäft und von der Filiale Beamte zusammengezogen, um alles möglichst bald klären zu lassen. An barem Gelde sind nach den bisherigen Ermittlungen etwa 30 000 Mark vorhanden gewesen. Die Zahl kann sich aber nach oben noch ändern. Der Wert der aus den erbrochenen Safes gestohlenen Sachen läßt sich natürlich auch jetzt noch nicht übersehen. Darüber müssen erst alle Kunden gehört werden. Die wenigsten geben vorher die Art und den Wert der von ihnen untergestellten Sachen an. Die von den Einbrechern als für sie wertlos zurückgelassenen Silbersachen und Dokumente sind in dem Vorraum zum Tresor aufgebaut und werden dort von der Kundschaft besichtigt, um das Eigentum im einzelnen festzustellen. Die Verbrecher haben ihren Plan augenscheinlich nach allen Richtungen sorgfältig überlegt und gerade die Zeit ausgewählt, die für sie am ungefährlichsten war. Bei dem jetzt herrschenden Bodenfrost werden nämlich in den Straßen nur selten Arbeiten an Gasleitungen, Licht- und Telephonkabeln ausgeführt. Derartige Arbeiten hätten sonst leicht zur vorzeitigen Entdeckung führen können. Aus dem neuen großen gelungenen Streich im Zusammenhang mit den früheren ziehen Fachleute die Lehre, daß die üblichen technischen Sicherungen zwar durchaus notwendig

Trotzki ausgewiesen.

Leo Trotzki mit Frau und Sohn in der Verbannung. Die Sowjet-Regierung hat, wie ihre Presse bestätigt, die Ausweisung Trotzkis und seiner Familie aus der Sowjet-Union verfügt. Trotzki soll für sich und seine Familie einen Aufenthaltsort außerhalb Sowjetrußlands wählen. Was selbst Bismarck mit dem Sozialistengesetz nicht fertig bekam, Landesangehörige zu „expatriieren", das macht Moskau mit einem Federstrich.

sind, aber durch genügende Bewachung noch gestützt werden müssen. Auch müßte eine Telephonanlage vorhanden sein, durch die der Wächter jederzeit von einer Polizeistation oder einer Bewachungszentrale Hilfe herbeirufen kann.

Der Ansturm der Geschädigten.

Der verwegene Treforeinbruch in der Filiale Kleiststraße der Disconto-Gesellschaft hat die Gegend um den Wittenbergplatz und mehr noch aber die betroffenen Inhaber von Safes begreiflicherweise in große Aufregung versetzt. Während des ganzen heutigen Vormittags war

ein großer Ansturm der Kunden

dieser Bankfiliale zu verzeichnen, die in großer Besorgnis die Bankbeamten um Auskunft baten, inwieweit sie selbst durch den Einbruch in Mitleidenschaft gezogen würden und wie es mit der Haftpflicht der Disconto-Gesellschaft stände. Allen dieser Kunden konnte jedoch keine Gewißheit gegeben werden, und die Beamten mußten sich darauf beschränken, die Geschädigten zu vertrösten und einigermaßen zu beruhigen, da sich einige naturgemäß in großer Aufregung befanden. So war der verhältnismäßig kleine Kassenraum den ganzen Vormittag über der Schauplatz von zum Teil ziemlich erregten Auseinandersetzungen zwischen den Safeinhabern und den Bankbeamten, die nur die Auskunft geben konnten, daß alle Fragen der Entschädigung, für die nach formaljuristischen Gesichtspunkten für die Bankleitung eigentlich keine Verpflichtung bestehe, von der Direktion geregelt und nach eingehender Prüfung geklärt werden würden. Besonders schwierig gestalteten sich die Auseinandersetzungen dadurch, daß keinem der Kunden darüber Gewißheit wurde, inwieweit er geschädigt ist, da die Einbrecher bekanntlich alle Tresorfächer geöffnet, den Inhalt zusammengeworfen und nur diejenigen Wertgegenstände mitgenommen haben, deren Veräußerung nicht allzu große Schwierigkeiten biete. Hinzu kommt noch, daß die Bank selbst nicht weiß, was in den einzelnen Tresorfächern untergebracht war, da die Kunden über die Fächer verfügen können und kein Verzeichnis über den Inhalt der Bank zugänglich zu machen brauchen. Die Disconto-Gesellschaft muß sich also auf die Versicherungen des Safeinhabers hinsichtlich des Inhalts der Fächer verlassen, und diese müssen selbst aus den noch übriggebliebenen Werksachen ihr Eigentum reklamieren. Aus diesem Grunde war es

bisher auch nicht möglich, die Höhe des Gesamtschadens

genau zu ermitteln.

Der Rest des Safeinhalts sowie die Geld- und Aktienvorräte wurden heute vormittag in einem besonders bewachten Kraftwagen der Disconto-Gesellschaft fortgeschafft, weil die Tresorgewölbe nunmehr direkt von der Kleiststraße durch den von den Einbrechern geschaffenen Stollen zugänglich sind. Da der Bürgersteig sich über dem unterirdischen Gang gesenkt hatte und einzustürzen drohte, ist der Stollen freigelegt worden, so daß man von der Straße aus durch diesen Maulwurfsgang direkt an dem Kellerfundament in die Kellerräume hineinblicken kann.

Das Haus Kleiststraße 23 wurde während des ganzen Vormittags von einer zahlreichen Menschenmenge umlagert, die die exakte Arbeit der Einbrecher mit gemischten Gefühlen betrachtete. Schließlich, als der Andrang der Neugierigen zu groß und der Verkehr erheblich gestört wurde, benachrichtigte man das zuständige Polizeirevier, das zur Aufrechterhaltung der Ordnung einen Doppelposten entsandte. Die Kriminalpolizei setzte heute vormittag ihre Ermittlungen am Tatort fort,

ohne jedoch irgendwelche greifbaren Spuren der Verbrecher

zu finden. Die Hausbewohner erklären ebenso wie der Portier, daß sie während der letzten Tage keinerlei verdächtiges Geräusch gehört haben, ein Beweis dafür, mit welcher Raffiniertheit und Vorsicht die Bande gearbeitet haben muß. Da sich in dem Haus eine Pension befindet, ist die Haustür des Vorderhauses sehr oft während der Nacht offen, und es besteht die Möglichkeit, über dem Boden, der aufgestockt ist, durch eine Verbindungstür auf die Hintertreppe zu kommen, von wo aus die Einbrecher durch die Keller von der Bayreuther Straße aus den unterirdischen Gang gegraben haben.

Heute vormittag hat eine Ministerialkommission eine Besichtigung vorgenommen, an der sich Polizeipräsident Zörgiebel, Vizepräsident Dr. Weiß und aus dem Ministerium des Innern Geheimrat Gräfer und Regierungsrat Dr. Hagemann beteiligten. Man war sich darin einig, daß man es hier mit den gewiegtesten und erfahrensten Geldschrankknackern zu tun hat.

Bei den Entschädigungsansprüchen geht es im wesentlichen um Folgendes: Die Diskonto-Gesellschaft vermietet ihre Schrankfächer nach bestimmten Bedingungen, in denen es u. a. heißt: Die Diskonto-Gesellschaft wird auf die Bewachung und die Sicherung der Stahlkammer und der einzelnen Schrankfächer die größte Sorgfalt verwenden und jeden Schaden ersetzen, der durch Vernachlässigung dieser Sorgfalt entsteht. Die Diskonto-Gesellschaft haftet jedoch nicht für Schäden, welche durch Störung des Betriebes infolge Aufruhrs, Verfügung von hoher Hand, Streiks oder Aussperrungen veranlaßt sind. Die Geschädigten werden voraussichtlich den Nachweis versuchen, daß die Bank die notwendige Sorgfalt hat vermissen lassen.

Die Hetze gegen Busdorf.

Noch ein Nachspiel zum Haas-Prozeß.

Der trotz seiner unbestreitbaren Verdienste in der Sache Schröder-Haas so viel geschmähte Kriminalkommissar Busdorf stand heute als Nebenkläger vor Gericht, das gegen den verantwortlichen Redakteur der inzwischen selig entschlafenen „Tägl. Rundschau", Rudolf Cuno, wegen Beleidigung Busdorfs verhandelte. Es ging um die berüchtigte „Fälschung" des sogenannten „Sesselbriefes".

Der Sachverhalt ist in großen Zügen vom Hoffmann-Kölling-Prozeß her bekannt. Die Kriminalkommissare Braschwitz und Riemann hatten in dem beschlagnahmten Korbe Schröders einen von ihm am 15. September 1925 an Hilde Götze gerichteten Brief gefunden. Es hieß da u. a.:

„Meine liebe Hilde! Still, totenstill ist es um mich im kleinen Zimmer. Nur die Uhr tickt leise und unaufdringlich. Ich sitze auf dem Korbsessel am kleinen Tisch und schreibe. Liebes Frauchen, Du stehst mir über alles. Hast Du Sehnsucht nach mir? Aber ich bin rings von Erinnerungen umgeben . . . . Welch furchtbare Erinnerungen verfolgen mich in meiner Einsamkeit täglich. Es ist furchtbar. In demselben Sessel, wo ich jetzt sitze, wo die Mutter saß, wo — da werde ich doch noch einmal wohl die tödliche Kugel empfangen."

Dieser Brief spielte eine gewisse Rolle in der ersten Verhandlung des Großen Disziplinarsenats gegen Hoffmann und Kölling. Die „Tägl. Rundschau" brachte am 27. April einen großen Gerichtsbericht, der von der Redaktion glossiert war. In dem Bericht über die Reden des Rechtsanwalts Schaper hieß es:

„. . . . . Der Schriftsatz der Gnadeninstanz interessiert nicht wegen des Schwurgerichtsurteils, sondern (ich drücke mit Bedacht aus) wegen des höchst fahrlässig zurechtgemachten Geständnisses Schröders und der Hilde Götze. Schröder ist fraglos der Täter. Ob Haas beteiligt ist, weiß ich nicht. Aber es ist vieles unter den Tisch gefallen. Zum Beweis dafür erwähne ich den sogenannten „Sesselbrief" Schröders, der vom Kriminalkommissar Busdorf gefunden und in der Presse gefälscht wiedergegeben worden ist. Der Brief lautet: „. . . . . Ich sitze in dem Sessel, wo die Mutter, wo — hier ist hinzugesetzt: „wie im Juli" — ich auch die tödliche Kugel empfangen werde." (Zum Verständnis sei bemerkt: Im Juli wurde Helling ermordet: Busdorf hat also die Worte „wie er im Juli" hinzugesetzt, um aus dem „Sesselbrief" einen Beweis für die Schuld Schröders zu machen. (Schriftleitung der „Tägl. Rundschau".)

Der Polizeipräsident stellte darauf gegen die „Tägl. Rundschau" wegen öffentlicher Beleidigung des Kriminalkommissars Strafantrag. Davon wurde der Oeffentlichkeit u. a. durch den „Vorwärts" Mitteilung gemacht. Die „Tägl. Rundschau" brachte nun unter der Ueberschrift „Der Busdorf aber geht und klagt", eine Notiz, in der es hieß, daß sie aus dem, dem Kriminalkommissar Busdorf anscheinend besonders nahestehenden „Vorwärts" erfahre, daß gegen sie eine Klage erhoben wäre. Busdorf bestreite, daß er gefälscht habe; das Gericht möge feststellen, wer gefälscht hat.

Erst nachdem der verantwortliche Redakteur der „Tägl. Rundschau", Cuno, gegen den sich die Klage richtete, vom Vernehmungsrichter vernommen wurde — die Akten waren sechs Wochen unauffindbar — begab er sich zum Polizeipräsidium und erklärte sich bereit, seinen Irrtum öffentlich einzugestehen. Da aber Busdorf auch die Zahlung einer Buße in Höhe von 300 Mark zugunsten der Witwenkasse der Polizeibeamten verlangte, Cuno aber darin eine Demütigung sah, wurde aus dem Vergleich nichts.

Der Angeklagte gab heute in der Gerichtsverhandlung zu, daß er schon früher seinen Irrtum erkannt, jedoch erwartet habe, daß Busdorf eine Berichtigung an ihn richten würde. In der Gerichtsverhandlung wurde übrigens festgestellt, daß die Worte „im Juni" (nicht „im Juli") von Schröder selbst in einem anderen Brief hinzugefügt waren.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe in Höhe von 300 Mark. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus, daß der Vorwurf gegen Busdorf wohl der schwerste sei, der überhaupt gegen einen Beamten gemacht werden könne. Bei der Strafzumessung war jedoch die Eile zu berücksichtigen, mit der eine Zeitung hergestellt wird. Strafschärfend kam in Betracht, daß der Angeklagte nichts unternommen hat, um seinen Irrtum richtigzustellen, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß Busdorf den Weg der Klage beschritten hatte.

Der Warenhausbrand.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

einem größeren Feuer brennt die Leinewand trotz aller Schutzmittel und die Kabelleitungen, die alle in Gummi gelagert sind, leiten das Feuer in verhängnisvoller Weise fort. Man wird in Zukunft seitens der Aufsichtsbehörden fordern, daß entweder Metall für die Reklameflächen verwendet wird, oder daß man sich wesentlich darauf beschränkt, die Lichtreklame in eisernen Gestellen an der Hauswand anzubringen.

Vor allen Dingen aber verlangen Feuerwehr und Polizei gemeinsam, daß in allen Warenhäusern, die in Berlin neu erstehen, automatische oder von Hand zu bedienende Regeneinrichtungen, die sogenannten Sprinklereinrichtungen angebracht werden, so wie sie bei dem Warenhausbau von Karstadt bereits im Bau sind. Es handelt sich um Rohrleitungen, die an der Decke aller Räume unter dem Putz angebracht sind und die aus tausenden feiner Löcher Wasser unter hohem Druck spritzen, so daß die ganzen Verkaufsflächen regenartig berieselt werden. Die Feuerwehr hat ebenso wie die Baupolizei in letzter Zeit häufig die Frage reniert, ob man nicht in den bestehenden alten Warenhäusern die Sprinkleranlagen noch nachträglich einbauen solle. Einer solchen Maßnahme stehen jedoch mancherlei Widerstände entgegen. Einmal ist es für jedes Warenhaus sehr schwierig, jetzt so umfangreiche Bauarbeiten durchzuführen, die sehr erhebliche Kosten bedingen und die Verkaufsräume für geraume Zeit außer Betrieb setzen würden. Es müßte der gesamte Putz entfernt oder die Rohrleitungen müßten freigelegt werden, eine Einrichtung, die die architektonische Wirkung des Innenraums sehr stark beeinträchtigen müßte. Eine andere Forderung der Feuerwehr und der Baupolizei ist die, mehr Brandmauern als bisher zu schaffen. Die Feuerwehr ist der Ansicht, daß jedes Warenhaus in seiner ganzen Ausdehnung von 50 zu 50 Metern von einer durchgehenden Brandmauer durchzogen sein muß. Die notwendigen Uebergänge aus einem Lager in das andere sollen so eingerichtet werden, daß eiserne Rolljalousien zum Einbau gelangen, die entweder durch das Personal schnell herabgelassen werden können oder die automatisch in Tätigkeit treten.

Wie von der Firma Tietz mitgeteilt wird, soll auf dem Grundstück wieder ein neues, modernes Kaufhaus errichtet werden. Sämtliche Angestellte werden weiterbeschäftigt, sie sind auf die übrigen Warenhäuser der Firma Tietz verteilt worden. — In anerkennenswerter Weise hatte sich gestern abend die Stadt der aus ihren Wohnungen vertriebenen Mieter, der angrenzenden gefährdeten Häuser angenommen. Die Leute wurden während der Nacht auf Kosten der Stadt in verschiedenen Hotels untergebracht. Heute sollen die durch das Feuer mitgenommenen Nachbarhäuser eingehend auf ihre Sicherheit geprüft werden. Falls sich keine Bedenken ergeben sollten, wird die polizeiliche Sperre im Laufe des Tages wieder aufgehoben werden.

Feuer in den Ausstellungshallen am Zoo.

In den ehemaligen Ausstellungshallen am Zoo, die zurzeit zu einem großen Restaurant-Komplex Aemenia umgebaut werden, brach ebenfalls gegen 1 Uhr nachts ein Brand aus. Die Koksöfen, die zum Trocknen der Wände aufgestellt waren, hatten Vorhänge in Brand gesetzt. Das Feuer wurde durch Zufall rechtzeitig entdeckt. Die Feuerwehr ordnete sofort von der Brandstelle in der Chausseestraße zwei Löschzüge nach dem Zoo ab. Es gelang der Feuerwehr, in kurzer Zeit den Brand zu lokalisieren und abzulöschen.

Reichskabinett für Reichsfarben.

Ein grundlegender Beschluß für — Kränze.

Das Reichskabinett hat beschlossen, daß Kranzspenden der Reichsbehörden und Reichsstellen zu Ehren verstorbener Beamter, Angestellter und Arbeiter oder in Erfüllung sonstiger repräsentativer Pflichten mit einer Schleife in den Reichsfarben zu versehen sind.

Wilhelms Geburtstag abbestellt.

Das „Rote Kreuz" gratuliert nicht, — Der Rennklub ißt nicht.

Vom Generalsekretariat des „Deutschen Roten Kreuzes" erhalten wir folgendes Schreiben:

„In der Nummer vom 25. d. M. bringen Sie mit der Ueberschrift „Heil Kaiser Dir! Das Rote Kreuz gratuliert" eine Mitteilung über eine Notiz, die Sanitätsrat Dr. Cramer im Hinblick auf den Geburtstag des ehemaligen Kaisers verfaßt und als Schriftleiter im „Deutschen Kolonnenführer" vom 15. d. M. veröffentlicht hat.

Zur Sache selbst möchten wir zu Ihrer gefälligen Orientierung ergebenst bemerken, daß der „Deutsche Kolonnenführer" nicht im Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes herausgegeben wird, sondern vielmehr das Organ einer selbständigen Organisation im Roten Kreuz ist. Das Deutsche Rote Kreuz als solches steht dieser Veröffentlichung fern und erachtet die Notiz als eine persönliche Auslassung des Schriftleiters.

In der Einleitung zu Ihrer Mitteilung erwähnen Sie zu unserer Befriedigung, daß der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Landesdirektor der Provinz Brandenburg v. Winterfeldt-Menkin, in seiner letzten Neujahrbetrachtung die strikte Neutralität des Roten Kreuzes hervorgehoben hat. Die Neutralität des Roten Kreuzes war auch der Beweggrund dafür, daß der Präsident v. Winterfeldt sofort nach Kenntnisnahme der Auslassung im „Deutschen Kolonnenführer" in einem Schreiben an den Vorsitzenden der zuständigen Organisation die unerwünschte Situation bedauerte, die durch den Artikel geschaffen worden ist. In dem Schreiben des Präsidenten v. Winterfeldt wird darauf hingewiesen, daß in den amtlichen Publikationen des Roten Kreuzes von dem Geburtstage des ehemaligen Kaisers keine Notiz genommen worden ist, und daß diese Haltung bei dem Zwang zu völliger Fernhaltung von politischen Momenten für das Deutsche Rote Kreuz gegeben ist.

Wir bitten Sie ergebenst, von dieser Tatsache Kenntnis nehmen zu wollen.

Das Verhalten des Präsidiums vom Roten Kreuz ist demnach sehr verständig gewesen, wenn auch die „Kolonnenführer" ihre eigene Strippe ziehen möchten.

Auch im feudalen Rennverein „Union", von dessen Plan eines feierlichen Kaisergeburtstagsessens wir vor kurzem Mitteilung machten, hat es nach unserer Veröffentlichung eine kleine Revolution gegeben. Dieser feudale Rennklub gehört zu den Stipendiaten der Republik. Unter den Beziehern des Unterstützungsfonds, die zur Förderung des Pferdesports im preußischen Etat stehen, befindet sich die „Union" mit an erster Stelle. Wenn wir recht unterrichtet sind, hat ein zarter Wink des preußischen Oberlandstallmeisters an die Leitung des Union-Clubs diese veranlaßt, das Festessen schleunigst abzubestellen. Monarchische Tradition ist sicher etwas Gutes, dachten sie, aber die Gelder der Republik sind doch immer noch etwas mehr Reales. Auf sie kann man nicht verzichten, selbst wenn man nicht festessen soll!

Eisenbahnunglück bei Paris.

20 Schwer-, 30 Leichtverletzte.

Am Mittwochabend ereignete sich in der Nähe von Paris ein schweres Eisenbahnunglück. Ein elektrischer Vorortzug von Paris nach Bois-Colombes, der den Bahnhof St. Lazare gegen 19,45 Uhr verlassen hatte, mußte vor dem Bahnhof von Bois-Colombes halten, weil das Einfahrtssignal noch nicht gezogen war. Fünf Minuten später fuhr auf dem gleichen Geleise vom Bahnhof St. Lazare ein Eisenbahnzug ab. Da der Lokomotivführer den elektrischen Vorortzug nicht rechtzeitig bemerkte, konnte die Bremse nicht mehr so stark wirken, daß ein Zusammenstoß vermieden wurde. **Die Maschine fuhr auf den hinteren Wagen des elektrischen Zuges auf.** Glücklicherweise wurde durch den Aufprall der elektrische Strom sofort unterbrochen. Der erste Wagen des auffahrenden Zuges wurde zertrümmert. Nur drei Abteile blieben heil. Aus den Trümmern drangen Schreie und Schmerzensrufe. **Zwanzig Reisende wurden schwer und etwa 30 leichter verletzt.** Arbeitsminister Forgeot begab sich sofort an die Unglücksstelle.

Kriegsverzicht mit Sanktionen.

Der Pariser auswärtige Ausschuß für Ratifikation.

Paris, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Die Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten hat unter dem Vorsitz Paul Boncours beschlossen, das Plenum der Kammer zur möglichen Beschleunigung der Ratifizierung des Kellogg-Paktes aufzufordern. Gleichzeitig stellte die Kommission den Antrag an die französische Regierung, daß sie zusammen mit der Ratifizierung erneut die Erklärung abgebe, in der sie die Notwendigkeit der Schiedsgerichte und der Sanktionen besonders betone.

Washington benachrichtigt Moskau.

Kowno, 31. Januar.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat am Mittwoch der französische Botschafter in Moskau dem stellvertretenden Außenkommissar, Litwinow, im Auftrage der Washingtoner Regierung amtlich die Ratifizierung des Kellogg-Vertrages durch Amerika mitgeteilt.

Niederlage der Kommunisten im DMV.

Bei der Ortsverwaltungswahl des DMV. in Eisenach erlitten die Kommunisten eine empfindliche Niederlage. Mit 100 Stimmen blieben sie in der Minderheit. Diese Entwicklung ist um so bemerkenswerter, als Eisenach für sie eine der sichersten Hochburgen war. Ihre letzte Tätigkeit war, das Verbandshaus an die KPD. zu verschieben. Daraufhin wurde die Verwaltung vom Vorstand kommissarisch besetzt. Die Mitgliedschaft hat nunmehr zum zweitenmal den kommissarischen Bevollmächtigten gewählt und damit die außergewöhnliche Maßnahme des Vorstandes als richtig anerkannt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend: Zeitweise aufklarend, noch mäßiger Frost, östliche Winde. — Für Deutschland: Im Nordosten noch strenge Kälte, sonst allgemein Milderung des Frostes.

Anklage gegen Frankreich.

Ricklin antwortet Poincaré.

Paris, 31. Januar.

Der „Straßburger Kurier" veröffentlicht einen Offenen Brief Dr. Ricklins an Poincaré, in dem es heißt: Ich mache Ihnen jedes Recht streitig, in der Kammer in meiner politischen Vergangenheit als Untertan des Deutschen Reiches herumzustöbern. Für alle diese Handlungen bin ich Frankreich keine Rechenschaft schuldig, ich bin dafür nur meinem Gewissen, meinen Landsleuten und besonders meinen Wählern verantwortlich. Wie könnte Frankreich, das nach dem Frankfurter Vertrag sein Desinteressement an Elsaß-Lothringen erklärt hatte, fordern, daß **das Elsaß ewig die Rolle der trauernden Witwe spiele.** Es waren Notwendigkeiten wirtschaftlicher und besonders politischer Art, die sich unter uns fühlbar machten. Deshalb nahmen die Elsässer und Lothringer selber die Verteidigung ihrer Interessen in die Hand, und Frankreich wird, wenn es die Dinge so sehen und beurteilen will, wie sie in Wirklichkeit sind, anerkennen müssen, daß unsere Kämpfe nicht unfruchtbar gewesen sind. Denn außer dem wirtschaftlichen Aufschwung, den Elsaß-Lothringen unter der deutschen Verwaltung genommen hat, hat es sich in hartem Kampfe ein Verfassungsstatut erobert, das uns

im Rahmen des Deutschen Reiches eine Freiheit und politische Unabhängigkeit sicherte, die weit entfernt sind von der unwürdigen Sklaverei, in der wir, wie ich behaupte, jetzt gehalten werden.

Frankreich war lediglich berechtigt, zu erwarten, daß unsere Bevölkerung, die ihm zwei Jahrhunderte politisch angehört hat, ihm ihre Sympathie bewahre. Diese Sympathie haben wir Frankreich in sehr weitgehendem Maße gehalten. Sie, Herr Ministerpräsident, haben hervorgehoben, daß ich im elsaß-lothringischen Landtag eine Rede mit dem Ruf: „Es lebe Elsaß-Lothringen, es lebe Deutschland, es lebe der Kaiser" beendet habe. Wenn Sie mich deshalb des Imperialismus zeihen und diesen Eindruck auch bei ihren Hörern erwecken, so schaffen Sie den Glauben, daß es sich um eine

Ueber die Grenze!

Zur Ausweisung Trotzkis aus Sowjetrußland

Stalin: „Unsere Dankbarkeit gegen dich, hochverehrter Trotzki, kennt keine Grenzen!"

im elsaß-lothringischen Parlament vor meiner Präsidentschaft ungebräuchliche Kundgebung gehandelt habe. In Wirklichkeit aber schlossen auch die Reden meiner Vorgänger bei Beendigung der Legislaturperiode mit der gleichen, beinahe sakramentalen Formel: „Es lebe der Kaiser!" Ich habe als erster gewagt, dieser Formel eine demokratische Formel anzufügen, indem ich zugleich ein Vivat für Elsaß-Lothringen und für die Deutsche Fraktion, von der wir ein Teil waren, ausbrachte. Was die sogenannten separatistischen Tendenzen betrifft, die Sie den von mir am 8. November von der Rednertribüne gesprochenen Worten unterstellen, so wiederhole ich: Diese Bewegung hat nichts Verbrecherisches, Separatistisches und darf sich nach meiner unerschütterlichen und aufrichtigen Ueberzeugung nur im Rahmen der unantastbaren französischen Legalität entwickeln. Unsere Forderungen können und dürfen nur unter Franzosen erörtert werden, und so herb unsere Auseinandersetzungen vielleicht werden können, so werden sie doch nur ohne Einmischung seitens des Auslandes erfolgen und — ich lege besonderen Wert darauf, dies sogleich zu erklären — keineswegs dazu angetan sein, daß Hoffnungen wiederaufleben, die für immer begraben sein müssen.

Elsaß-Lothringen ist entschlossen, das Schicksal Frankreichs zu teilen und bleibt ein unlösbares Bestandteil der französischen Republik.

Dr. Ricklin erinnert dann daran, daß er am 23. Oktober 1918 im Reichstag für die Trennung des Elsaß vom Deutschen Reiche eingetreten sei und im November 1918 folgende Formel für die Beitrittserklärung zu Frankreich vorgeschlagen habe: „Elsaß-Lothringen kehrt in den Schoß Frankreichs zurück mit der Versicherung, daß seine Muttersprache, seine religiösen Einrichtungen ihm verbleiben und daß seine wirtschaftlichen Interessen gewahrt werden." Dies sind, so fuhr Dr. Ricklin fort, die Hauptforderungen der autonomistischen Bewegung. Sie aber wagen es, von mir, der ich mein Leben im Dienste des Elsaß verbracht habe, zu fordern, daß ich mich der politischen Bewegung gegenüber gleichgültig zeige, die im Begriffe steht, den letzten Kampf gegen die Assimilierungsbestrebungen zu liefern, der auf die Vernichtung alles dessen abzielt, was uns am Teuersten und Heiligsten ist. Dieses Opfer, Herr Ministerpräsident, werde ich nicht bringen. Ich werde die elsässische Bewegung nicht im Stich lassen.

Todesurteil in Spanien.

Paris, 31. Januar.

Nach einer Meldung aus Madrid sind in Ciudad Real drei der Offiziere, die an der Aufstandsbewegung teilgenommen haben, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden. Einer von ihnen soll flüchtig sein. Die Bestätigung der Todesurteile durch den König steht noch aus.

Tausend und eine Nacht.

Der Fall des Millionenschwindlers Tausend.

Von Ernst Hugo Friedrich.

Der Märchenglaube scheint in der Menschheit immer noch lebendig. Er wurzelt in ihr wie alles das, was man in der Kindheit eingeflößt erhielt, unbekümmert um reales Leben, das allen Märchenglauben erbarmungslos zerstört.

Ich erinnere mich noch, wie ich — meine Schularbeiten nicht bewältigend, weil unten einer meiner Mitschüler pfiff, um mich zum Spiel auf die Straße zu locken — das Schreibheft mit der angefangenen Arbeit liegen ließ, in der Erwartung, Heinzelmännchen würden sie inzwischen gewiß fertig machen. Aber die Heinzelmännchen erschienen nicht. Oder konnten sie keine neuere Orthographie, die ja doch alle zehn Jahre wechselt?

Auch das Märchen vom Goldmachen ist so eine Märchensehnsucht, die auszubeuten schon manchem „Alchymisten" gelungen ist, ohne daß es bisher geglückt wäre, Gold aus Sand zu fabrizieren. Einen dieser Schwindler großen Stils, der vorwiegend in München seine „bedauernswerten" Opfer suchte und fand, mit dem an sich schon verheißungsvollen Namen „Tausend", wurde bekanntlich in Tirol verhaftet, wo er als Frucht des Märchenglaubens anderer für sich selbst bereits das Märchen verwirklicht hatte in Gestalt von zwei luxuriös eingerichteten Schlössern mit allem Drum und Dran. Er kam zwar nicht auf arabischem Hengst dahergeritten, sondern fuhr in einem modernen sechszylindrigen Auto, und statt der erlösten Prinzessinnen umgaben ihn seine Mätressen! Oder hatte er doch eine Prinzessin erlöst in Gestalt seines Ehegesponses, einer früheren biederen Kellnerin, die nun mit ihm allen Glanz teilte?

Seinem goldenen Märchenzauber waren übrigens Leute aus allen Gesellschaftsschichten anheimgefallen. Selbst leitende Beamte der Münchener Münze wußte dieser geniale Gauner Tausend einzufangen, ebenso wie den General Ludendorff, und zwar mit dem Hinweis darauf, daß durch das in Massen herzustellende Gold Deutschland im Handumdrehen aus dem wirtschaftlichen Dilemma zu befreien wäre.

Aber das Märchen wollte nicht Wirklichkeit werden. . . Der Märchenprinz Tausend behauptete nämlich, nur dann in der Münchener Münze arbeiten zu können, wenn ihn niemand beobachten würde. Gnomen und Elfen vertragen bekanntlich Gegenwart und Blicke profaner Sterblicher nicht. Auch verlangte dieser Tausendsassa zuvor eine bedeutende Summe, um alles notwendige Material beschaffen zu können, . . ., beileibe nicht etwa die Goldklümpchen, die er ja doch selbst fabrizieren würde! — So kam es denn nicht zu diesen Versuchen, das Märchen wurde nicht Wirklichkeit.

Aber Goldmachen konnte er doch, dieser Tausendkünstler . . ., allerdings nur aus den Mitteln, die ihm in großen Mengen aus den Taschen seiner blindgläubigen Gefolgschaft zuflossen. Man spricht bereits von mehr als zwei Millionen.

Tausend gehört ohne Frage zu jenen ganz großen Verbrechergenies, die von Zeit zu Zeit immer wieder einmal auftauchen, um mit irgendeinem schlau ersonnenen Trick ihre Mitmenschen zu schröpfen. Der dankbarste Trick aber dürfte immer noch der sein, die Märchensehnsucht der Menschen nach gleißendem Gold auszubeuten.

Ich kenne Tausend persönlich. Er ist ein heller Kopf. Zwar sagt man heute, er sei doch „nur" ein einfacher Spenglergehilfe gewesen, und entrüstet sich, daß „so einer" selbst Fachleute hereinlegte mit seinen Kenntnissen auf physikalischem und chemischem Gebiet! — Warum aber soll ein Spenglergehilfe nicht ein geborener Physiker oder Chemiker sein, den nur ein mißliches Geschick daran hinderte, studieren zu können? — Tausends chemische Kenntnisse waren und sind in der Tat wirklich bedeutende, und er wußte sie mit Genialität so aufzuziehen, daß ihm seine Theorien auch von Fachleuten nicht einfach widerlegt werden konnten. Gewiß hätten sich sonst die Herren von der Münze erst gar nicht mit ihm eingelassen. Hat sich doch gerade im letzten Jahrzehnt so manches als realisierbar erwiesen, was man zuvor lächelnd als Utopie bezeichnete!

Was aber wäre geschehen, wenn es ihm wirklich gelungen wäre, die so lange schon gehegte Märchensehnsucht des Goldmachens zu verwirklichen? Was wird überhaupt geschehen, wenn es unserer chemischen Wissenschaft einmal glücken würde, durch Elementzerlegung auch dieses Problem zu lösen? — Wäre das eine soziale Tat? — Gäbe es dann keine Armen mehr, keine wirtschaftlich Bedrängten?

Es würde sich auch in diesem Falle erweisen, daß alles Märchenhafte in Nichts zerrinnt, sobald es in die Sphäre des Alltags herabsinkt. Gelänge es, Gold in Massen herzustellen, sänke ja doch sein Wert sofort im Verhältnis zu seinem Angebot. Es würde dann eben statt der Goldwährung eine andere Währung die Macht des Großkapitals stützen und der Arme und Bedrückte hätte wie bisher auch dann wieder das Nachsehen.

Also kümmern wir uns nicht um Tausendkünstler, sondern bleiben wir weiter bestrebt, die soziale Frage zu lösen nicht durch Verwirklichung von Märchen, sondern durch zähes Streben und reales Kämpfen um unsere Ziele!

Das erste Hochhaus in Berlin.

In der Potsdamer Straße wird soeben das erste wirkliche Hochhaus Berlins begonnen, mit Zustimmung aller einspruchsfähigen Behörden, nachdem um ein paar Stockwerke des (künstlerisch allerdings nichtsnutzigen) Europahauses jahrelange Kämpfe geführt worden sind und am Bahnhof Friedrichstraße die herrliche Baulücke von dem Windmühlenkampf zwischen Unternehmern und Bureaukraten ein augenscheinliches Zeugnis ablegt. Aber hier hat's wirklich einmal geklappt, und man darf aus ehrlichem Herzen unseren vielgerügten Baubehörden und dem Wohlfahrtsministerium zu ihrer Großherzigkeit Glück wünschen und Vivant sequentes rufen. Denn für Projekt und Ausführung steht der richtige Mann ein: Bruno Paul, und daß er hier auch sein architektonisches Meisterwerk geschaffen hat, beweist das Modell des Kathreiner-Hochhauses, das in der Ausstellung „Bauten der Technik" im Lichthof des Kunstgewerbemuseums zu sehen war. Sicherlich hat der Name des Baumeisters und die Qualität seines Entwurfes den Maßgebenden ihren Entschluß, „Ja" zu sagen, erleichtert und motiviert. Steht es wirklich so — und der Gegensatz zu der Affäre des mißratenen Europahauses scheint in der Tat für das Qualitätsgefühl der Baubehörden zu sprechen —, dann wäre allerdings das Schicksal der Berliner Bauentwicklung künftig in guten Händen.

Zu beiden Seiten des Eingangs vom Kleistpark, dem alten Botanischen Garten, tief drunten in der Potsdamer Straße, finden sich zwei leere Baustellen, die Bruno Paul gleichartig zu bebauen gedenkt. Vorläufig ist nur das rechts gelegene Grundstück an der Reihe, auf dem das Kathreiner-Haus begonnen wird. Städtebaulich gewinnt das Projekt, an betonter und betonender Stelle gelegen, seinen vollen Sinn erst durch Wiederholung des gleichen Baues auch auf der linken Seite des Parkeinganges. Denn es ist nicht zu übersehen, daß dieser durch die alten Königskolonnaden Gontards einen besonderen Sinn bekommen hat. Bruno Pauls Hochhäuser schließen die Baulücke in der Weise, daß sie zu Umrahmung und Hintergrund der spätbarocken Kolonnaden werden. Ihnen zuliebe hat er die Fassade des Kathreiner-Hauses nicht nach der Straße, sondern nach dem Park hin gedreht, hat einen Hof durch vorspringende niedrigere Flügel gebildet und dadurch die Aufmerksamkeit auf die alten Säulenhallen gelenkt und Raum für sie geschaffen. Dieses ehrerbietige Zurückweichen der Baumassen vor dem Alten, Bestehenden, ist wohl der glücklichste Ursprungsgedanke, der einem modernen Baumeister an diesem Platze kommen konnte, und er hat als geniale Eingebung in der ganzen Ausgestaltung des Baues die schönsten Konsequenzen gefunden. Denn nun entstand, durch Preisgabe vielen bebauungsfähigen Raumes, die Notwendigkeit, diese Einbuße wirtschaftlich auszugleichen durch Höherstreckung des rückwärtigen Mittelteils, der sich über die sechsstöckigen Flügel (die die übliche Häuserhöhe der Potsdamer Straße nicht überschreiten) fast um das Doppelte, bis zur Höhe von 39 Meter, erhebt; und damit zugleich ein imposanter Hintergrund für den Ehrenhof und die Gontardschen Kolonnaden. Die Möglichkeit, daß das Hochhaus diese durch seine dreifache Höhe erdrücken könnte, wird zweifellos aufgewogen durch die größere Entfernung; es ist, als ob diese mächtigen Wände vor den Kolonnaden zurückweichen, um ihnen Schutz und Folie zugleich zu bieten. Alle Befürchtungen, die für das Gontardsche Meisterwerk ausgesprochen wurden, müssen zuschanden werden.

Denn dieser Hochbau selber ist in seiner Gesamtheit von so großartiger Einfachheit und zugleich so fein gegliedert, daß er ebenso neutraler Hintergrund wie selbständiges und hochqualifiziertes Bauwerk bleibt. Bruno Paul hat sich hier erstmalig und mit vollem Erfolge zu der neuen funktionellen Bauweise bekannt und seine amerikanischen Erfahrungen da hinein verwertet. Würfelformen im Ganzen, flache Dächer, Horizontalität der Stockwerkbänder und ausschließliche Verwendung von Beton und Glas als Umhüllungshaut schaffen ein gewaltiges und ganz einheitliches Gebäude, bestimmt für Bureauzwecke, erfüllt vom Geiste moderner Wirtschaftlichkeit und Funktionalität. Es ist reiner Stahl-Fachwerkbau. Wir werden das amerikanische Schauspiel eines Gerüstbaues aus Stahlträgern erleben, das von Beton und Glasflächen bekleidet wird und in seinem Inneren alle Erfahrungen der Neuzeit über Raumausnutzung und Verkehrszirkulation verwertet; das aber in seiner äußeren Erscheinung die amerikanischen Vorbilder durch künstlerische Aufteilung und Gliederung der Massen weit hinter sich lassen wird.

Dr. Paul F. Schmidt.

Lessing für die Schüler.

Aufführung im Deutschen Künstlertheater.

„Philotas" und „Der junge Gelehrte" gehen jetzt als Vorstellung für Schüler der Berliner höheren Lehranstalten im Deutschen Künstlertheater in Szene. Die Regie führt Emil Lind. Selbstverständlich sucht er nicht bei einer Schülervorstellung neue Bahnen. Die Aufführung hält sich auf dem Niveau einer guten Stadttheatervorstellung. Lind vermeidet beim Philotas Pathos, andererseits aber auch zergliedernde Dialektik, die dieses erdachte Heldenstück am besten vertragen würde. „Der junge Gelehrte" wird zart und sanft auf eine Art von Groteske stilisiert, eine Art, die dieses Lustspiel durchaus verträgt. Die Darsteller sind nicht bedeutend, vor allem fehlt es Harry Gondis Philotas an der vollen Beherrschung der Sprechtechnik. Trotzdem bietet er, wie auch die anderen, eine annehmbare Leistung. In jeder Beziehung befriedigt mehr die Aufführung des Lustspiels, da hier wirklich mit Tempo und Lust am Spiel gespielt wird. Eine andere Frage bleibt es, ob man den Schülern nicht auch einmal erstklassige Theateraufführungen servieren soll.

—t.

Die meist gespielte Oper. Als meist gespielte Oper an deutschsprachigen Bühnen im vorigen Jahr sind kürzlich „Tiefland" und „Nanny spielt auf" genannt worden. Hierzu wurde darauf hingewiesen, daß eine so hohe Aufführungsziffer, wie sie „Nanny spielt auf" im letzten Jahr erlangte — 421 — bisland von keiner anderen Oper binnen Jahresfrist erreicht worden ist. Dies ist nicht zutreffend. Denn „Tiefland" ist an deutschen Bühnen z. B. im Jahre 1908 468mal und im Jahre 1909 647mal aufgeführt worden.

Lunatscharski über proletarische Kultur.

In der „Komsomolskaja Pravda", dem Organ der kommunistischen Jugendorganisation, veröffentlichte der Bildungskommissar Lunatscharski in der Nummer vom 21. Januar, die dem Andenken des an diesem Tage vor fünf Jahren verstorbenen Lenin geweiht ist, eine längere Abhandlung über „Lenin-Kultur". In diesem Artikel beschwert sich Lunatscharski darüber, daß der Begriff „proletarische Kultur" nicht nur noch immer häufig mißverstanden werde, sondern auch vielfach unfähigen Köpfen als Aushängeschild diene, um ihre talentlosen Dramen, Erzählungen, Bilder usw. zur Annahme zu empfehlen. Das Prahlen mit „echt proletarischer Ideologie" sei eine wohlfeile Reklame, aber derartige Renommisten hätten Lenins Gedanken über proletarische Kultur auch nicht entfernt begriffen. Lunatscharski gibt dann folgende Definition: „Proletarische Kultur ist die Kultur des Weges zum Sozialismus, sozialistische Kultur ist der Triumph des Proletariats."

Bühnenchronik. Oberregisseur Patry, schon seit längerem der Berater Rehners in der Verwaltung des Berliner Schauspielhauses, wurde nunmehr offiziell zum Schauspieldirektor ernannt und mit der Leitung der Verwaltungsgeschäfte in allen künstlerischen Angelegenheiten betraut.

Ballchronik. Am 3. Februar findet in den Räumen des Logenhauses, Kleiststraße 10, 9 Uhr abends, der erste Vorzugsmaskenball statt. Der Erlös ist für den Hilfsverein für junge Kunst bestimmt.

Eine Kunsterwerbung der Stadt Berlin. Die Stadt Berlin hat ein neues Bronzewerk von Renée Sintenis, der Berliner Bildhauerin, das springende Böckchen zur Aufstellung in einem öffentlichen Park erworben.

Ein Wort zur Einschulung.

In dieser Zeit finden in einzelnen Verwaltungsbezirken Groß-Berlins die Einschulungen statt. Die Frage: **Bringst du dein Kind in die weltliche oder in die christliche Schule?** bewegt die Gemüter vieler Eltern. Die geschickte Propaganda einer reaktionären Presse, die auch hier wie auf dem Gebiete der Politik häufig mit Schmutzkübeln arbeitet, hat es zuwege gebracht, daß vielfach die weltliche Schule diskreditiert erscheint. Sie leistet nicht soviel, wie die christliche Schule, das Kind hat Schwierigkeiten in der Berufswahl, die Disziplin läßt zu wünschen übrig — das sind die Vorwürfe, die man immer wieder erhebt. Selten hat einer dieser Kritiker in eine weltliche Schule hineingesehen. Aus böswilligem Klatsch und Uebertreibungen von alltäglichen Vorkommnissen kindlichen Uebermuts haben „unchristlich-politische" Hintermänner der Oeffentlichkeit Gruselgeschichten vorgetragen.

Wie steht es in Wirklichkeit um die erhobenen Vorwürfe? Leistet die weltliche Schule weniger als die christliche? Wir können mit Genugtuung die Tatsache verzeichnen, daß die gesamte Schulreform in Preußen fast ausschließlich sich in den weltlichen Schulen konzentriert. Von dort ist sie langsamer oder schneller auch in die andern Schulen hineingedrungen. Tausende von jungen Lehrern und Lehrerinnen haben in den weltlichen Schulen hospitiert und sind von Ministerien, Akademien und anderen amtlichen Stellen geschickt worden, deren Reformwille im allgemeinen doch erst vorhanden ist, wenn der Erfolg absolut gesichert erscheint. Die ausländischen Besucher, die deutsches Schulwesen kennen lernen wollten, wurden in erster Linie zu den weltlichen Schulen geschickt, und die Anerkennung, die von dorther der deutschen Schulreform zuteil wurde, ist ein Beweis dafür, daß die weltlichen Schulen das Ansehen, das das deutsche Schulwesen im Auslande genießt, in der Nachkriegszeit wesentlich beeinflußt haben. Man sagt, es seien zuviel junge Lehrer an den weltlichen Schulen. Ist das ein Grund, eine „Minderwertigkeit" der Schule anzunehmen? Sind diese jungen Kräfte nicht ausgebildet mit den letzten Ergebnissen pädagogischer Forschung und Methodik? Haben sie nicht den stärksten Willen zum Neubau, die ganze unverbrauchte Frische zur Arbeit, die wohl eine jahrelange Erfahrung nicht völlig ersetzen kann, aber auch deren Vorkriegshemmungen glücklicherweise nicht kennt? In Neukölln haben bei den zweiten Lehrerprüfungen prozentual die Lehrer an weltlichen Schulen am besten abgeschnitten, und dies unter einem Provinzialschulrat, der durchaus nicht fortschrittlich genannt werden kann.

Hat das von der weltlichen Schule kommende Kind Berufsschwierigkeiten? In den ersten Jahren nach der Revolution versuchten reaktionäre Firmen, aus Protest gegen die weltlichen Schulen und um der „christlich-unpolitischen" Propaganda Waffen zu liefern, tatsächlich weltliche Lehrlinge abzuweisen. Sie sind bald davon abgekommen. Unsere Schulentlassenen machten die besten Eignungsprüfungen. Ihre Selbständigkeit im Bewältigen einer Arbeit und im Umgang mit Geschäftskunden, ihr klares, unverbogenes Denken, das sich in ihrer Ausdrucksweise zeigte — alles Formen, die sie in der Arbeit der Schule geübt hatten, schaffte ihnen bald bevorzugten Eingang bei vielen Firmen. Es wird heute kaum noch vorkommen, daß ein Lehrling abgewiesen wird, weil er eine weltliche Schule besucht hat. Dagegen melden viele Firmen ihren Bedarf an Lehrlingen direkt den weltlichen Schulen. Diese Schulen haben für 14 000 Religionsstunden dem modernen Menschen wichtigere Ergebnisse als biblische Offenbarungen mitgegeben.

Ist die Disziplin in der weltlichen Schule gelockerter als in der christlichen? Als der Prügelerlaß des preußischen Kultusministers im vergangenen Jahre die körperlichen Strafen in der Schule stark einschränkte, da begrüßten ihn nur die weltlichen Schulen. An den anderen Schulen häuften sich die Schwierigkeiten, man glaubte die Kinder nicht mehr bändigen zu können, hetzte die Eltern auf und schickte Proteste in die Welt. Ist die Disziplin der christlichen Schule nur mit dem spanischen Rohr gesichert? Wer wollte diese Zuchthausordnung seinem sechsjährigen Kinde wünschen? Niemand wird die Schwierigkeiten verkennen, die in einer von Körperstrafen unbeeinflußten Disziplin liegen! Aber sie sind ungleich geringer in der Wirkung als die Schäden, die für ein Kind in Prügeln liegt. Nicht die Gefängnisruhe, von Stock und Schulinspektor erzeugt, ist eine geeignete Atmosphäre, in der Kinderseelen wachsen sollen, sondern der frohe, wenn auch häufig laute Ton von freiem Kinderlachen und Fröhlichsein.

Das Konkordat steht drohend über der Schule. Der Geistliche wartet auf den Augenblick, wo sich ihm die Schultüren öffnen, wo er, über den Lehrer gesetzt, seinen Unterricht überwacht, den Inhalt der Lehr- und Lernbücher bestimmt, Schüler und Lehrer zum Kirchengehen zwingt, wenn draußen die Sommersonne hinaus zum frohen Sonntag lockt. Religiöse Pharisäer brauchen nicht Feinde der weltlichen Schule zu sein. Die religiösen Sozialisten einschließlich der Geistlichen fordern mit uns die weltliche, kirchlich unbeeinflußte Schule. Die größten Lehrervereine Europas sind im Grundsatz für die Weltlichkeit der Erziehung, die die Sozialdemokratie schon in der Vorkriegszeit forderte. Jeder Sozialist weiß, wohin er sein Kind einschult: in die freie, sozial eingestellte, weltliche Schule.

Friedrich Weigelt.

Verantwortl. für die Redaktion: **Wolfgang Schwarz**, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnst., d. 31. 1. **Staats-Oper** Unter d. Linden A.-V. 28 18½ Uhr **Rosenkavalier**
Donnst., d. 31. 1. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus III 20 Uhr **Die Burg des Blaubarts** **Der arme Heinrich**
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. A.-V. 3. 19½ Uhr **Der fliegende Holländer**
Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt A.-V. 27 20 Uhr **Oedipus**
Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr **Flachsmann als Erzieher**

SCALA
8 Uhr B 5. Barbarossa 9256
Heute zum letzten Male:
2 Pierrotys
und das große Januar-Progr.

Theater des Westens
Täglich 8¼ Uhr
Der sensationelle Erfolg!
Käthe Dorsch in **Friederike**
Musik von Franz Lehar
Kammers. Karl Jöken (Staatsoper Berlin)
Vorverkauf ununterbrochen. Kasse den ganzen Tag geöffnet. Teleph. Steinplatz 931 u. 7108.

Winter Garten
8 Uhr • Rauchen erlaubt
Heute zum letzten Male: das sensationelle Januar-Programm
Morgen Premiere mit **8** in Berlin noch nicht gezeigten **Varieténeuheiten** und weitere Sensationen
insgesamt **60** internationale Künstler
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3³⁰ und 8 Uhr. 3³⁰ kleine Preise.

Komische Oper (8¼)
James-Klein-Revue
Paradies der süssen Frauen!
Parkett 4,50, Rang 2,50 M.

CIRCUS BARUM
Berlin-Lichtenberg Oder- Ecke Gürtelstr.
Vollständig neues Programm
täglich abends 8 Uhr

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Stettiner Sänger
Das wundervolle Januar-Programm!
Nachm. halbe Preise, volles Programm.
Dönhoff-Brettl: Varieté / Konzert / Tanz

Theater a. Kottbusser Tor
Kottbusser Str. 6 Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
DIE JANUAR-SENSATION: **Krach!**
Volkspreise: Mk. 0,50 b. 2,00, Logen 2,50

NEUE WELT
Arnold Scholz Hasenheide 108/14
Großes Bockbierfest und **Großes Schweineschlachten.**
Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Sonnabends und Sonntags: Großer Alpenball.
7 Kapellen — 50 bayr. Madeln.

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Neu! Neu!
Kilometerliebchen
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Renaissance-Theater
Tel. Steinplatz 981 u. 2503/04.
Täglich 8½ Uhr
„Das große ABC"
Regie: Gust. Hartung.

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Das Mädl aus der Vorstadt** Regie: Jürgen Fehling
Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr **Die Drei-Groschen-Oper**
Thalia-Theater 8 Uhr **Oelrausch**
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Flachsmann als Erzieher**

Th. am Schiffbauerdamm Täglich 8 Uhr **Die Drei-Groschen-Oper** Paulsen, Valetti, Ander, Gerron, Schaufuß, Kühl, Lvovski.

Deutsches Theater Norden 12310 8 Uhr, Ende 10¾ U. **Die Verbrecher** Schauspiel von Ferdinand Bruckner Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie Bismarck 2414/7516 8¼ Uhr, Ende 10½ **„Olympia"** von Franz Molnar Regie: Forster Larinaga.

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 8 Uhr **„Oelrausch"**

Kammerspiele Norden 12310 8, Ende nach 10¼ U. **„Soeben erschienen"** Komödie von Edouard Bourdet Regie: Forster Larinaga.

HALLER-REVUE **„Schön und schick"** Th. im Admiralspalast Täglich 8 Uhr
2 Sonntags Vorstellungen 3 Uhr u. 8¼ Uhr. Nachmittags die ganze Vorstellg. zu halben Preisen

Kleines Theater Nur noch heute 8¼ U. **Max Adalbert** in **Der Dickkopf**
Ab morgen 8¼ Uhr Neueinstudierung **Lady Windermeres Fächer** von Oskar Wilde Sandrock, Mechy, Klinder, Hardt, Mamelock u. Möller

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße 8¼ Uhr **Revolte im Erziehungshaus** Schauspiel von P. M. Lampel.
Komödienhaus 8¼ Uhr **Das Geld auf der Straße** Abenteuer v. Bernauer u. Oesterreicher

Zentral-Theater Alte Jakobstr. Ecke Oranienstr. Täglich 8¼ Uhr Sonntag auch 4 Uhr **Ich küsse Ihre Hand, Madame** Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem gleichnam. Schlager Rundfunkhörer halbe Preise

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 A. 7. Dönhoff 170 Täglich 8 Uhr 8 Uhr **3 X Hochzeit** (Abie's Irish Rose)

Trianon-Th. Täglich 8¼ Uhr **Erika Glässner** in **Gretchen**

Planetarium am Zoo ... Noll. 1579 16 Uhr **Der Sternhimmel im Winter** 18 Uhr **Mars und seine Rätsel** 20 Uhr **Werden u. Vergehen d. Sterne**

Saltenburg-Bühnen **Lessing-Theater** 8 Uhr **Katharina Knie.**
Theater am Nollendorfplatz Täglich 8 Uhr **Jettchen Gebert** Singspiel von Walter Kollo
Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 8¼ Uhr **Die Fledermaus**

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/23 Täglich 8¼ Uhr **Guido Thielscher** in **Weekend im Paradies**
Dtsch. Künstler-Th. 8¼ Uhr **Der Zinker** v. Edgar Wallace ... Preise 1—10 Mark

STOLPER JUNGCHEN VOLLFETTER CAMEMBERT
In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

Zum kleinen Gewerkschaftshaus
Stettiner Straße 52 [G.F. 185
Verkehrslokal der Partei, Reichsbanner und Arbeitersportler

TREFF aller Werktätigen [G.F. 16.
Zur Alten Mühle
Prenzlauer Allee Ecke Stargarder Str.

Küchen-Meyer
Berlin N.,
Lindower Str. nur 18/19 (am Bahnhof Wedding)
Bar und Kredit!

Vereinshaus „Vineta"
Vinetaplatz 7
Verkehrslokal der SPD. und Gewerkschaften. [G. F. 176

Zur Sturmecke
Krüger, Hussitenstr. 34 (Ecke Scheringstr.)
Verkehrslokal der Partei, Reichsbanner und Gewerkschaften [G. F. 160

Familienheim
PAUL KROLL
N. 65, Utrechter Straße 21
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft [G.F. 154

TREFF der organis. Arbeiterschaft
Ernst Heiles,
Prenzlauer Allee 239 [G.F. 144

Stettiner Fleisch- und Wurstzentrale [G.F. 66
Invalidenstraße 130

Restaurant August Lux [G. F. 196
Huttenstraße 26
Arbeiterverkehrslokal

Casino-Festsäle
Pappelallee 15
Säle bis 500 Personen
Vereinszimmer [G.F. 194
Gute Küche, Hausschlächterei, Billige Preise

Swinemünder Gesellschaftshaus
Neuer Inhaber, neu renoviert
Säle frei!

Die organisierte Arbeiterschaft verkehrt bei **Alfred Krüger**
Putlitzstr. 10. [G.F. 193

Großdestillation **Hackepeter**
Eigene Thür. Wurstfabrikation
Adolf Schrepel [G.F. 192
Grünthaler Str. 13 Ecke Bellermannstr.

Billigste Bezugsquelle für **Photoapparate**
Marken-Kameras stets Gelegenheit
Photo-Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 77 [B. 29

Bahnhofsrestaurant **Wittenau-Nordbahnhof**
Richard Schulze [G.F. 204
Vereinslokal der SPD.

Neumann's Bierstuben — Pankow
Mendelstr. 17. Tel.: Pankow 3107
Sonnabend, den 2. Februar 1929
GROSSES BOCKBIERFEST

Bier-Quelle
Wilhelm Mahnkopf
Carmen-Sylva-Straße 123
(Ecke Greifenhagener Straße)
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

„Rosenthaler Hof"
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und Festlichkeiten

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Speisez., eleg. Schlafz., sowie Herrenzi., apart. Küchen, Polster-, Flur-, Korb- und Nußbaummöbel. Kirschbaum-Spottpr., Zahlungserleichter.

Höchste Beleihung jeder Wertsache
sowie Garderobe im Leihhaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22, II.

Krumbeck's Sportrestaurant Karlshorst
am Bahnhof [G. F. 213

Trümpers Bierstuben
Flensburger Str. 3
Verkehrslokal der Partei, des Reichsbanners und der Gewerkschaften.

Bettfedern
doppelt gereinigt graue 60 Pf., 90 Pf., Rupf 1.50, weiß 3.50, 4.—, Halbdaunen, 2.75, weiß, volldaunig, 5.—, Daunen 4.—, 7.—, weiß 9.— bis 10.—, Oberbetten, 1½-schläfrig, von 12.—, Kissen von 3.50 aufwärts. — Muster gratis
Böhm. Bettfedernspezialhaus
Sachsel & Stadler, Berlin C 25
Landsberger Str. 43-47, Nähe Alexanderpl. Filiale: O 34, Kochhannstr. 24, a Viehhof
Fahrgeld wird vergütet

Unbedingt gut kaufen Sie in der **Möbel-Tischlerei Willy Maass.**
Brunnenstraße 35.
Kein Laden!
Verkauf nur im Fabrikgebäude!

Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft
Albert Maaß
Prenzlauer Allee 232 G.F. 163

„Guatemala Kaffee"
Antonio Wiatrak Nachf.
Hugo Baumgärtner
Berlin S.O. 16
Direkter Plantagen-Import
Filialen:
O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revaler Str. / SO. 16, Köpenicker Straße Nr. 75. / S. 59. Kottbusser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte Schönhauser Straße Nr. 46. / Steglitz: Bismarckstraße Nr. 64a.

Metropol-Theater 8 Uhr **Lustige Witwe** mit **FRITZI MASSARY**
Max Hansen, Elliot, Jarkuhn, Junkermann, Schaeffers, Marquita Sisters, Beauty Girls, Jackson Boys
Gr. Schauspielhaus 8 Uhr **Casanova** mit **ALFRED JERGER**
Emmy Sturm, Fried, Ahlers, Litaka, Sarda, La Jana, Winkelstern, Kupfer, Arno, Bendow, Morgan, Blankenhorn, Pisha
Zwei Charell-Inszenierungen
Gesamtausstattung Prof. Ernst Stern.
In beiden Theatern Sonntag 3 Uhr Nachm.-Vorstellung zu kleinen Preisen
Neu auf Elektrola

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Wollte Bismarck Souverän werden?

Der Sachsenwald als Trostpreis für die entgangene Herzogswürde

Am 16. Februar 1871 stand in der in Berlin dreimal wöchentlich erscheinenden „Deutschen Landwirtschaftlichen Zeitung" an einer wenig beachteten Stelle eine kurze Zuschrift „—r. Aus Mecklenburg, 11. Februar 1871", in der vorgeschlagen wurde,

den ersten Reichskanzler Grafen Bismarck zum Reichsfürsten und Souverän in Lauenburg zu machen.

„Die Kleinstaaten — so hieß es in dem kurzen Artikel — werden dadurch nicht vermehrt werden, denn Lauenburg ist noch ein eigener Kleinstaat. Nur ein Reichsfürst würde mehr werden, glaubte man aber schon deren genug zu besitzen, so sollte sich wenigstens der Name der fürstlichen Würde und die fürstliche Dotation an diese erste Ruhmeserwerbung (nämlich das Herzogtum Lauenburg, welches am 14. August 1865 in preußischen Besitz übergegangen war) knüpfen."

Dieser kleine Artikel, der völlig unbeachtet blieb, würde in den weitesten Kreisen das größte Aufsehen erregt haben, wenn man gewußt hätte, aus welchen Kreisen er stammt. Verfasser war der frühere Kultusminister und Landtagsabgeordnete Karl Rodbertus, der auf seinem Rittergute Jagetzow bei Demmin in Pommern lebte und von dort aus gerade zu jener Zeit mit seinem Freunde und Gesinnungsgenossen Lothar Bucher, damals im Stabe Bismarcks in Versailles, in Korrespondenz stand. Da in diesem Artikel auch die Verdienste des Kaisers hervorgehoben waren, ist anzunehmen, daß der Artikel von verschiedenen Seiten dem Kaiser vorgelegt wurde. Außer diesem Artikel hat Rodbertus nichts in dieser Richtung veröffentlicht. Aber bemüht hat er sich genug, wie aus dem folgenden Briefe des Dr. Rodbertus-Jagetzow an Dr. Rudolph Meyer in Berlin vom 5. März 1871 zu ersehen ist:

„Ihre offene Frage, verehrter Herr, erfordert eine offene Antwort.

Diskretion werden wir beide gegeneinander bewahren.

Der Abfassung und Veröffentlichung des Artikels (in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Zeitung" vom 16. Februar) bin ich nicht fremd. Sein Inhalt wurde in einer Privatgesellschaft angeregt, in der die ausgesprochenen Ideen lebhaften Anklang fanden. Er sollte als Premier (Leitartikel) zuerst in der „Rostocker Zeitung" und dann im „Hamburger Korrespondent" erscheinen. Beide Blätter lehnten ihn, der geforderten Stelle und ihrer anderweitigen Anschauungen wegen, ab. **Ob B. die Sache angenehm sein würde, davon habe ich keine Ahnung.** Ich denke mir aber, daß ein Ländchen wie Lauenburg, mit wunderschönen Domänen, Forsten (der Sachsenwald), Sauparks usw. — und über die Sauparks hätte ich fast die Souveränitätsrechte vergessen — keinem Menschen unangenehm sein würde; dachte mir auch daß nur im Aehnlichen eine würdige Nationalbelohnung läge, daß die Anregung dazu um so mehr aus dem Volke kommen müsse, als sie von B.s Kollegen gewiß nicht kommen wird; genug, daß irgendwie und wo die Sache ausgesprochen und womöglich dann eine kleine Pression geübt werden müsse. Zu letzterem Zweck meinte ich so: Es müßten sich in ganz Deutschland ein bis zwei Dutzend Männer aus den verschiedensten Lebens- und Parteistellungen (wenn dies letztere anginge), auch Zeitungsredaktionen, im stillen zu einer demnächst zu veröffentlichenden Aufforderung zu einer Petition an den Reichstag vereinigen, welch letztere folgenden ungefähren Inhalts sein müßte:

Der Reichstag wolle den Kaiser bitten: 1. dem Grafen B. Lauenburg als Thronlehen zu verleihen, 2. sich selbst bereit erklären, dem Kaiser die 2½ Millionen (Dänische, wenn ich nicht irre) Taler zu erstatten, die für die Abtretung Lauenburgs an Oesterreich gezahlt worden.

Eine solche Petition würde in gewissen Kreisen mecklenburgischer Gutsbesitzer, aus denen die Veröffentlichung des Artikels erfolgte, vielen Anklang finden und würden auch bekannte Namen zur Unterschrift der Aufforderung nicht fehlen. Indessen muß doch die Sache mit Diskretion in Angriff genommen werden, auch des zu Ehrenden wegen. Ich sann also, wer sich wohl als enthusiastischer Verehrer B.s erzeigt: Demnach schrieb ich zuerst an H. H. Meyer in Bremen; die Antwort war wie Gummielastikum: „Ich möchte wohl, aber ich mag nicht, aber ich wünsche aus vollem Herzen Erfolg." Nun habe ich noch an drei frühere Bekannte respektive Freunde geschrieben: Max Simon in Breslau, Franz von Löher in München, Geheimrat von Riemeyer in Tübingen-Stuttgart (Leibarzt des Königs), aber von allen dreien noch keine Antwort erhalten, was seitens der letzteren beiden auch noch nicht möglich ist. In allen Briefen habe ich die Sache dargestellt, **wie sie ist, als eine Privatidee von mir, die mir aber des öffentlichen Beifalls würdig zu sein scheine.** Vielleicht wissen Sie die Sache in besseren Fluß zu bringen. Wünschenswert wäre es — immer vorausgesetzt, daß die Idee an der maßgebenden Stelle Billigung finde, woran aber wohl niemand zweifelt. Nur darf man nach meiner Meinung nicht vorgehen, wenn man nicht des Erfolges sicher ist.

Aufrichtig der Ihrige. Rodbertus."

Bereits am 7. März 1871 schreibt Rodbertus in der Angelegenheit erneut an Rudolph Meyer, indem er ihm einen Brief eines Herrn A. S. beilegt, der voller Bedenken ist, und Rodbertus spricht die Befürchtung aus,

daß die Bedenken von M. P. und ähnliche die Minister abhalten würden, einer Aufforderung zur Petition nachzukommen

und täglich dürfte doch diese nicht ausfallen.

Am 10. März 1871 schreibt Rodbertus aus Jagetzow an Rudolph Meyer: „Hierbei Ihre Einlage wieder zurück, sehr geehrter Herr. Ich habe infolgedessen auch in München und Stuttgart wieder abgeschrieben. Das „Unwillkommen" würde für mich kein Grund dazu gewesen sein, da eine sanfte Pression vielleicht gerade nötig gewesen wäre. **Allein Moltke wird immer mit B. zusammen genannt, wie zwei Dioskuren, und ich habe mich überzeugt, daß es der Agitation schaden würde, für einen dieser Unter-die-Götter-Versetzten allein vorzugehen.**

Hochachtungsvoll und ergebenst der Ihrige. Rodbertus."

Rodbertus ist nie wieder auf diese seine Bestrebungen in seinem Briefwechsel zurückgekommen. Wahrscheinlich wird Rodbertus nunmehr seinen Freund Lothar Bucher, der am 9. März wie Bismarck aus Versailles wieder in Berlin eingetroffen war, verständigt haben, daß seine Bemühungen zur Entfachung einer Volksbewegung in der Richtung der Ehrung des Fürsten Bismarck durch Verleihung der Souveränitätsrechte über das Herzogtum Lauenburg vergeblich gewesen sind.

Auf Grund des gesamten Materials, welches heute vorliegt, kann mit Sicherheit behauptet werden, daß Karl Rodbertus die Anregung zu seinem Vorgehen von Lothar Bucher erhalten hat, auch wenn die gewechselten Schriftstücke von beiden vernichtet worden sind.

Niemand anders als Geheimrat Lothar Bucher, der seit der Erwerbung Lauenburgs durch Preußen im Gasteiner Vertrag vom 14. August 1865 von Bismarck das Referat für Lauenburg übertragen erhalten hatte, konnte wissen, welche Kriegsdotation sich Bismarck wünschte und wie sie in allen Einzelheiten beschaffen sein mußte. Bismarck selbst hat viele Jahre später gelegentlich gesagt, wenn von dieser Rodbertusschen Anregung die Rede war, der erfolgreiche Ausgang derselben wäre ihm sehr angenehm gewesen, denn die Stellung als Souverän auch des kleinsten deutschen Staates mit Sitz und Stimme im Bundesrat würde ihm wie den früheren Erzkanzlern im Römischen Reiche deutscher Nation eine festere Stellung gegeben haben.

Nur der Reichstag aber konnte dem Herzogtum Lauenburg Sitz und Stimme im Bundesrat verleihen, denn Lauenburg hatte weder im alten Deutschen Bund noch im Norddeutschen Bund oder im Deutschen Reiche Sitz und Stimme. Also schon die ganze Aufmachung der Petition als eine Bitte des Reichstags an den Kaiser war notwendig und staatsrechtlich erforderlich, was der Rittergutsbesitzer Rodbertus schwerlich wohl selbst erkannt haben würde. Die Verleihung als Thronlehen war auf das Gemütsleben des Königs Wilhelm I. zugeschnitten. Den finanziellen Teil der in Aussicht genommenen Petition konnte aber nur der mit der ganzen Materie vertraute Lothar Bucher entwerfen, niemals Rodbertus auf seinem Rittergute. Nur Lothar Bucher konnte mit dem Wunsche des Grafen Bismarck vertraut sein, daß er zunächst Monarch und Herzog von Lauenburg werden wollte und nur im Falle des Scheiterns dieser Ambition

sich an die Staatsdomänen Lauenburgs und insonderheit an den Sachsenwald halten werde, aber in beiden Fällen nur unter der Bedingung, daß die ihm, sei es als Monarch, sei es als Privatmann, zufallenden Staatsdomänen Lauenburgs schuldenfrei gemacht würden.

Als Oesterreich im Gasteiner Vertrage vom 14. August 1865 seine Rechte an Lauenburg der preußischen Regierung abtrat, verpflichtete sich diese, der österreichischen Regierung innerhalb 4 Wochen nach Ratifizierung des Vertrags eine Abfindungssumme von 2½ Millionen Taler Dänisch auszuzahlen. Da Bismarck mit dem Preußischen Landtag in vollem Konflikte lag, konnte er das Geld in Preußen nicht gut auftreiben. Er borgte sich als Minister von Lauenburg diese gewaltige Summe von 11⅔ Millionen Mark heutigen Geldes von König Wilhelm I. von Preußen, der sich das ganze Leben durch seine Sparsamkeit ausgezeichnet hat und das Geld dem von Friedrich Wilhelm III. errichteten und von Wilhelm I. vermehrten Krontresor entnahm. Da aber König Wilhelm trotz allen Vertrauens zu seinem Ministerpräsidenten in Preußen wie in Lauenburg Grafen von Bismarck diese 11⅔ Millionen Mark einmal wieder erhalten wollte, so blieb Bismarck nichts anderes übrig, als auf die Lauenburgschen Staatsdomänen, die allerdings einen Umfang von 4½ Quadratmeilen hatten, auf Grund eines Lauenburgischen Gesetzes vom 8. Dezember 1866 eine Anleihe von 1 700 000 Talern Preußisch aufzunehmen, da das bare Geld in den gutgefüllten Lauenburgischen Kassen zur Zahlung dieses Riesenbetrages nicht zulangte. So kam der Staat Lauenburg zu der Ehre, statt des Staates Preußen plötzlich Schuldner für die Aufbringung einer so gewaltigen Summe zu sein, bloß auf Grund der Tatsache, daß ein neuer Herrscher und dessen Minister zugleich der Herrscher und Ministerpräsident in Preußen war. Am 19. Juni 1871 schloß in Vertretung des Ministers von Lauenburg Fürsten von Bismarck der Geheime Regierungsrat und Vortragende Rat im Ministerium für Lauenburg Freiherr von Landsberg mit dem Erblandmarschall F. von Bülow auf Gudow und den anderen Vertretern der Ritter- und Landschaft des Herzogtums Lauenburg einen Vertrag ab, der von den 3½ Quadratmeilen der Lauenburgischen Staatsdomänen ein Gebiet von 1½ Quadratmeilen gleich 30 000 Morgen des allerbesten Forstes in das Eigentum des Königs von Preußen überführte, um es auf diesem Wege in das Eigentum des Fürsten Bismarck zu bringen.

Schon in diesem Vertrage wurde bestimmt, daß zur Verzinsung und Amortisierung der nach dem Gesetz vom 8. Dezember 1866 aufgenommenen Domanialanleihe von 1 700 000 Talern der König und Herzog nichts beizutragen hat, sondern daß dieselbe lediglich der Landeskasse zur Last fällt.

So hatten die Lauenburger das Glück, nachdem sie fast die Hälfte ihrer Domänen an den König von Preußen verschenkt hatten, nun noch für die auf dem verschenkten Teil haftenden Schulden und Zinsen aufzukommen. König Wilhelm besaß diese 1½ Quadratmeilen Lauenburgischer Domänen im Amte Schwarzenbeck nur drei Tage, vom 21. bis 24. Juni 1871, und übertrug sie durch allerhöchste Order vom 24. Juni 1871 an den Minister von Lauenburg und Kanzler des Deutschen Reiches Fürsten von Bismarck in Anerkennung seiner Verdienste als eine Dotation zum freien und unbeschränkten Eigentum. Fürst Bismarck hatte keine Abneigung gegen die schenkungsweise Annahme von Rittergütern und Forsten, aber sie mußten schuldenfrei sein. Der Lauenburgische Kommunalverband hat die Hypothek von 1 700 000 Talern Preußisch mit dem durch die Schenkung verkleinerten Domänenbesitz bis zum Jahre 1909 samt Zinsen getilgt. Bismarck war nicht Souverän von Lauenburg geworden, aber er hatte als Trostpreis 30 000 Morgen mit bestem alten Buchen- und Eichenwald neben reichlichem Nadelholz.

Als Rodbertus die oben dargelegte Petition am 5. März 1871 entwarf, konnte er nicht wissen, daß schon am 21. März 1871 Graf Bismarck Fürst und am 21. Juni 1871 Besitzer des Sachsenwaldes samt seinem Saupark war. Aber Lothar Bucher, der in den letzten 8 Monaten des Krieges fast jede Mahlzeit mit Bismarck zusammen nahm und sein intimster Vertrauensmann war, wußte es. Insonderheit konnte aber nur Lothar Bucher wissen, daß Fürst Bismarck unentwegt aus Gründen der Billigkeit und Gerechtigkeit an dem Grundsatz festhielt, daß Preußen dem Lande Lauenburg 2½ Millionen Taler Dänisch zu erstatten habe, die auf seine Veranlassung Lauenburg an die Privatschatulle des Königs Wilhelm I. zurückgezahlt hatte. Noch im Jahre 1876, kurz vor der Einverleibung Lauenburgs in Preußen, hat nach den Akten (Anlagen zu dem Stenographischen Bericht des Hauses der Abgeordneten 1876, II. Bd., S. 757) Fürst Bismarck nicht nur an diesem Grundsatz festgehalten,

sondern sonderbarerweise ihn mit genau denselben Worten verfochten, die sich in der von Rodbertus entworfenen, bis 1876 nirgendwo veröffentlichten Petition finden.

Der Rittergutsbesitzer Rodbertus in Jagetzow hätte sicher nicht daran gedacht, daß Lauenburg, wenn Bismarck sein Monarch wird, die Erstattung dieser 2½ Millionen Taler Dänisch nicht von Preußen, sondern nunmehr nur vom Reiche bekommen kann. Sie mußten aber erstattet werden, weil Fürst Bismarck nun einmal die Eigentümlichkeit hatte, daß er weder als Landesherr noch als Privatmann sich Domänen schenken ließ, die mit Hypotheken belastet waren. Und diese seine Eigentümlichkeit, die sich erst in den Verkaufsverhandlungen am 19. Juni 1871 mit den Lauenburgischen Ständen offenbarte, konnte Rodbertus nicht schon am 5. März 1871 ahnen, wenn sie ihm nicht von Lothar Bucher mitgeteilt war.

Rodbertus stellte also seine am 11. Februar 1871 begonnene Tätigkeit für die Ernennung Bismarcks zum Souverän in Lauenburg am 10. März 1871 ein, weil maßgebende Personen, an die er sich direkt und indirekt gewandt hatte, Bedenken hatten und er selbst sich davon überzeugte, daß eine derartige Bevorzugung Bismarcks vor Moltke nicht den Beifall der öffentlichen Meinung finden würde.

Wer die veröffentlichte und noch nicht veröffentlichte Korrespondenz zwischen Lothar Bucher und Rodbertus kennt, wird die Ueberzeugung haben, daß Rodbertus bei Abfassung seines Briefes vom 5. März 1871 und schon bei dem Entwurf seines Artikels vom 11. Februar 1871 die Anregung und das Material von Lothar Bucher aus Versailles empfangen hatte, der ihm von 1865—1875 so viel intime Briefe, nicht selten auch mit Mitteilungen über Lauenburg, geschrieben hat. Die für diese Frage wichtigsten Briefe Buchers, welche in die Zeit von Mitte Januar bis 11. Februar 1871 fallen dürften, sind von Rodbertus ohne Zweifel vernichtet worden. Lothar Bucher, der noch vorsichtiger als Rodbertus war, hat seinerseits selbstverständlich den abschließenden Bericht von Rodbertus auch vernichtet. Die meisten Briefe von Lothar Bucher an Rodbertus, auch aus dem Jahre 1870, sind ohne Angabe des Datums, ohne Angabe des Ortes und ohne Unterschrift. Er unterschreibt häufig nur: „Immer der Ihrige."

In der Zeit vom 11. Februar bis 10. März 1871 wünschte Bismarck, daß Lothar Bucher durch ganz zuverlässige und intime Freunde in der Presse Propaganda machte für die Idee, daß der Kaiser ihn zum Souverän und Herzog von Lauenburg machen und daß der Reichstag die auf den Domänen ruhenden Schulden auf das Reich übernehmen sollte. Für den Fall des Scheiterns dieser Bestrebungen sollte gleichzeitig von vornherein die Verleihung des Fürstentitels und des schuldenfrei gemachten Sachsenwaldes an ihn gefordert werden. Wie sehr ihn diese Angelegenheit damals beschäftigte, geht am besten daraus hervor, daß bei seiner Ankunft mit seinem Gefolge, in dem sich auch Lothar Bucher befand, am 9. März 1871 früh 7 Uhr 30 Minuten auf dem Anhalter Bahnhof auf seinen Wunsch ihn nach achtmonatiger Abwesenheit im Kriege nur erwarteten: seine Frau, seine Tochter, der preußische Minister des Innern Fritz von Eulenburg und der Geheime Regierungsrat und Vortragende Rat im Ministerium für Lauenburg Freiher von Landsberg, der schließlich nach langen Verhandlungen mit der Lauenburgischen Ritterschaft und Landschaft am 19. Juni 1871 den Vergleich zwischen dem Herzog von Lauenburg und dem Lande über Abtretung des Sachsenwaldes an den Herzog und König von Preußen abschloß.

Bucher und Rodbertus waren als Demokraten und als Sozialisten überzeugte Vorkämpfer des deutschen Einheitsstaates und wünschten sehnlichst, daß auch das Herzogtum Lauenburg in Preußen aufgehen möchte. Keiner von beiden wäre jemals auf die Idee gekommen, das Herzogtum Lauenburg als selbständigen Staat beizubehalten und der Familie Bismarck zu schenken, wenn diese Idee nicht von Bismarck selbst ausgegangen wäre.

Rudolf Martin.

Wer weiß das?

Die Familie Bach hat von 1550—1800 zweiundzwanzig hervorragende Musikkünstler hervorgebracht.

*

Zu Luthers Zeiten wies Deutschland 2 645 000 Mönche und 200 000 Nonnen auf.

*

Die Redensart „das Tischtuch zwischen uns ist zerschnitten" rührt von einer symbolischen Handlung her, die im Mittelalter üblich war. Hatte ein Ritter die Standesehre verletzt, so wurde durch einen Herold bei der Tafel an seinem Platze das Tischtuch durchgeschnitten sowie sein Teller und das Brot umgekehrt.

*

Es gibt in Deutschland über 7000 Arten wildwachsender Blumen.

*

Blasebälge waren schon den alten Skythen um 560 v. Chr. bekannt. Sie sollen von einem Angehörigen dieses Nomadenvolkstammes erfunden worden sein.

Uebertragung aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen. Copyright by Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

(10. Fortsetzung.)

Esther Thomas lag ganz steif zwischen den Laken, starr und steif, steifer, als sie je im Leben gewesen war. Sie hätte am liebsten geschrien, mit den Armen gefuchtelt, aber sie lag unbeweglich zwischen den Laken. Ihre Zunge fühlte sich klein und trocken an. Ihre Hände waren trocken und hart, krallten sich in die Bettdecke.

Sie vernahm ein Geräusch. Der junge Mann umschlang das Mädchen und küßte es. Das Mädchen gab den Kuß zurück. Dann stieß es ihn fort. Und kicherte. Es war ein feines, süßes, glattes, kleines Lachen.

Der junge Mann begann dem Mädchen den Hof zu machen, wie ein junger Mann der Hof macht, der ein Mädchen haben will, ein Mädchen, das neben ihm sitzt und schon halb bereit ist. Er machte auf kluge Art den Hof, das ganze Weltall stand auf seiner Seite, die Natur war seine Bundesgenossin. Ja sogar das Mädchen half ihm. Er machte ihm den Hof.

Esther Thomas wurde plötzlich wieder jung. Sie gab den Kampf auf, ihre Finger lösten sich von der Decke, sie war weich und sehnsüchtig. Wurde ganz jung. Sie hat noch nicht gelebt, steht erst am Anfang des Lebens. Alle Härte, aller Zorn fielen von ihr ab, sie wurde schön. Schön, jung, begehrenswert. Und auch das Zimmer veränderte sich. Die Finsternis und die Geräusche beruhigten Esther Thomas. Sie hörte auf, zu denken, zu fühlen, — jetzt lebte sie.

Friede umgab sie, unendlicher Friede.

Der junge Mann im Nebenzimmer umarmte nicht das andere Mädchen, er umarmte sie, Esther Thomas.

6. Henry Clarke.

Als er ins Abteil stieg, saßen die drei anderen schon da. Sie hatten die Zeitung über die Knie gebreitet, und Donner hielt die Spielkarten in der Hand. Sie blickten gar nicht auf, da er kam, hielten halb verlegen die Köpfe gesenkt, als wollten sie sagen: „Wir wissen schon alles, aber wir wollen Sie nicht kränken, indem wir zeigen, daß wir es wissen."

Die Drei sahen recht töricht aus: der dicke Donner hatte nun, da die Tagesarbeit vorüber war, die Weste aufgeknöpft; man sah ihm an, daß er zum erstenmal frei atme; Cooper und Whittings hingegen, typische Versicherungsagenten, machten noch immer einen korrekten Eindruck: glattrasiertes Gesicht, glattgekämmtes Haar, steifer Kragen, sauber. Die Blume in Whittings Knopfloch war so frisch, als hätte er sie eben gepflückt. Die Beiden sahen aus, als wollten sie eben einen Kunden aufsuchen. Nur die Gesichter verrieten Erschöpfung; ihr Haar war frühzeitig ergraut, um die müden Augen dunkelten blaue Schatten.

Sie beantworteten Henrys Hallo mit einem Brummen und griffen in die Tasche, um Streichhölzer hervorzuholen, die sie als Spielmarken verwandten.

Henry empfand den seltsamen Wunsch, sie in eine peinliche Lage zu versetzen, vom Bankrott zu reden, ihr Behagen zu stören. Jeder von den dreien stellt sich jetzt vor, was er tun würde, träfe ihn ein derartiger Schlag.

Ihr Mitleid reizte Henry, bestand doch das ganze Leben der drei einzig und allein aus ihrer Arbeit; nähme man sie ihnen, sie wären wie Fliegen, denen man die Flügel ausgerissen hat.

Dabei sind sie brave Kerle. Jeder von ihnen hätte Henry das Hemd vom Leibe gegeben, würde er sie darum gebeten haben. Sie waren gutmütig und sentimental und hielten fest zusammen. Alle vier lebten in einer kleinen neuen Stadt in Jersey, bewohnten Einfamilienhäuser, ganz in der Nähe des Stadtparks. Am Sonntag pflegten sie zusammen Karten zu spielen. Manchmal brachten sie auch ihre Frauen mit und fuhren im Auto aufs Land. Jeder besaß ein Auto; Donner hatte das größte. Er war der älteste und daher der wohlhabendste. Aber er prahlte nie damit, daß er zweiter Vizepräsident der größten Bank von New York war und höchstwahrscheinlich eines Tages Vizepräsident sein würde.

Die beiden anderen waren Versicherungsagenten, Männer mit einer Zukunft, sagten die Leute. Sie brachen die bisherigen Rekorde im Ausstellen von Policen, waren brave Kerle, hatten nette Frauen, hübsche Kinder. Werden es weit bringen.

Aber auch Henry hatte einen guten Ruf. Er war Statistiker; einer der besten von New York, so hieß es allgemein. Vor ihm lag das Leben. Ein Pech, daß er gerade mit dieser Firma zu tun gehabt hatte. Es schadet immer, mit einer bankrotten Firma in Verbindung gestanden zu haben. Er wird eine gewisse Zeit brauchen, um sich davon zu erholen. Es wäre klüger gewesen, bei der Trust-Gesellschaft zu bleiben, von der ihn Glymmer und Read, als sie sich vergrößerten, weggagiert hatten. Freilich konnte man das von ihnen gebotene Gehalt nicht ausschlagen. Niemand hätte da widerstanden. Es war wirklich nicht seine Schuld. Ein Mann wie er, mit einer guten Frau, einer der besten Frauen der Welt. Hatten sie Besuch, so machte es den Freunden Spaß, laut zu fragen, in einem Ton, der sofort verriet, daß es ein Scherz war:

„Frau Henry, wo haben Sie denn den Kerl her? Hätten Sie ein wenig gewartet, Sie hätten einen ganz anderen Mann finden können." Dann lächelte Henrys Frau, die anderen Gäste lachten, und Henry freute sich.

Sie begannen zu spielen. Donner teilte die Karten. Jeder nahm die seinen und betrachtete sie.

Cooper sagte: „Fünfundzwanzig Cents für den Anfang."

Er sprach heiter, und Henry fühlte, daß diese Heiterkeit eine erzwungene war. Sie wollten ihn sein Pech vergessen machen. Er blickte die Kartenspieler an. Die fühlten den Blick und starrten auf die Karten nieder. Henry wurde unbehaglich zumute. Verstehen die Freunde denn nicht, daß es ihm einerlei ist, ob die Firma falliert hat oder nicht? Daß es ihm, im Gegenteil, ganz angenehm ist? Die Tatsache des Bankrotts verlieh ihm ein Gefühl der Freiheit und der Verantwortungslosigkeit. Jahrelang hatte er über den Zahlen gesessen, hatte sie auf ihre Richtigkeit geprüft, hatte nie einen Fehler gemacht, der die Firma Geld gekostet hätte. Und jetzt fühlte er sich plötzlich frei. Als ob eine schwere Last, die er seit langem mit sich schleppte, von ihm abgefallen wäre. Er wird sich Ferien gönnen, das hat er sich in der Untergrundbahn selbst versprochen. Eine Woche lang wird er daheim bleiben, im Garten arbeiten, im Hause, mit den Kindern spielen. Dann wird er eine neue Stelle suchen. Es wird ihm leicht fallen, eine zu finden. Die Trust-Gesellschaft nimmt ihn gerne wieder. Das hat sie ihm versprochen. Deshalb war er voller Heiterkeit ins Abteil gestiegen. Er hatte den anderen von seinen Ferien, dem Garten erzählen, Donner anbieten wollen, seine Blumenbeete instandzusetzen. Er kann es besser als alle anderen, hat es Frau Donner schon vor langer Zeit versprochen. Er freute sich auf die Rast.

Und jetzt sitzen die anderen traurig und stumm da, necken ihn nicht mit dem Bankrott, wie er es erwartet hatte, raten ihm nicht, zu fliehen, — er hatte sich schon geistreiche Antworten ausgedacht. Er war böse auf sie, weil sie ihm die Ferien verdarben. Schließlich ist er nicht nur ein Statistiker, sondern auch ein Mensch, ist auch dann jemand, wenn er keine Stelle hat. Die drei aber bedauern ihn wie einen Mann, der von seiner Frau mit dem Dienstmädchen im Bett ertappt wurde, oder Geld unterschlagen hat und erwischt worden ist. Er empfand den Wunsch, die anderen zu ärgern, und das konnte er am besten tun, indem er vom Bankrott sprach.

Während die drei spielten, zog er das Abendblatt aus der Tasche, las darin und lächelte.

„Read kann stolz sein," meinte er. „Eine halbe Spalte auf der ersten Seite."

Donner blickte ihn vorwurfsvoll an, und Henry schämte sich plötzlich, weil er den Gott eines Menschen verhöhnt hatte. Er steckte die Zeitung ein und beteiligte sich am Spiel.

Der Zug fuhr aus dem Tunnel, ratterte jetzt über die Jersey-Ebene, auf der ungeheure Reklametafeln aufragten. Die vier Männer saßen dicht beieinander, Knie an Knie gepreßt, um die Zeitung grade zu halten. Sie spielten Poker. Henry fühlte sich wohl, die anderen waren verlegen, und eigentlich hätte doch nur er verlegen sein müssen.

„Herr Donner," sagte Henry, „ich will morgen nach Ihren Blumenbeeten sehen. Ich habe schon vor zwei Monaten versprochen, sie in Ordnung zu bringen."

Donner starrte ihn ungläubig an.

„Fahren Sie denn morgen nicht in die Stadt?" fragte er.

„Nein, ich möchte mich ausruhen."

Donner war empört: ein Mann ohne Beschäftigung, ein Mann, der nichts tut, von seinem Kapital lebt. Unglaublich.

„Henry," sprach Whitting, „Cooper und ich, wir haben darüber gesprochen. Wir glauben, daß unser Chef dich anstellen würde. Wir brauchen einen guten Arbeiter im Bureau."

„Danke," entgegnete Henry leichthin. „Ich werde es mir überlegen. Aber vor nächsten Mittwoch dürfte ich kaum in die Stadt kommen."

Sie spielten nicht weiter, fühlten sich zu unbehaglich. Sie hörten wortlos auf, und Donner steckte die Karten in die Tasche.

Dann zogen sie die Abendblätter hervor, vermieden, um Henry nicht zu kränken, sorgsam, über den Bankrott zu lesen. Er saß gelassen da, starrte in die Weite und pfiff leise einen Gassenhauer. Ein herrliches Leben! Keine Verantwortung. Keine Sorgen. Eine Frau und zwei Kinder. Ein eigenes Häuschen. Und in der Bank genug Geld für drei Monate. Hurra!

„Henry," Donner errötete fast, „kommen Sie morgen in mein Bureau. Wir wollen über Ihre Anstellung in der Bank reden. Ich kann Sie empfehlen."

Henry blickte Donner an; er ist dick, hat die Weste aufgeknöpft, keucht. Ein braver Kerl, gutmütig, sentimental. Nur etwas dumm. Begreift er denn nicht, daß ein Mensch eine Zeitlang frei sein möchte?

„Danke, Herr Donner. Ich weiß Ihre Güte zu schätzen. Aber ich bin etwas müde. Kann ich nicht erst nächste Woche kommen?"

„Nein," brummte Donner. „Tun Sie, was Sie wollen." Seine Augen sahen aus, als fluche er insgeheim.

Henry dachte nicht mehr an die drei; das war zu mühselig. Lieber denkt er an seine Frau, die ihn mit dem Auto an der Bahn erwartet. Sie wird sich freuen, wenn er ein paar Tage daheim bleibt. Das hat sie immer gern. Sie hatten einander an der Hochschule kennengelernt, waren bereits seit zehn Jahren verheiratet. Kein Streit, kein böses Wort. Es gibt Menschen, mit denen man streiten muß, und andere, mit denen man sich verträgt. Man lebt mit ihnen. Violet gehört zu den letzteren. Sie bejaht alles, ist immer zu allem bereit, immer vernünftig. Die menschgewordene blonde Vernunft.

Und die Kinder. Prächtige Kinder. Alle sagen, daß es gar keine prächtigeren Kinder gibt. Keine widerlichen Wunderkinder, die mit drei Jahren Klavier spielen und mit vier lesen. Johnny hat mit sieben Jahren zu lesen begonnen. Und Ruth, die vierjährige Ruth. Eine kleine blauäugige Kugel mit einem blonden lockigen Heiligenschein. Violet muß als Kind so ausgesehen haben.

Und der Garten. Er muß die Tomaten vom Unkraut säubern, sonst gehen sie zugrunde. Gut, daß er jetzt frei ist, nun kann er im Garten Unkraut jäten und die Spaliere anstreichen. Die haben es nötig.

Er bemerkte, daß den drei Männern die Zeitungen auf die Knie geglitten waren und sie ihn verdutzt anstarrten. Er hatte im Gedanken an Ruth und die Tomaten gelächelt. Dem Allgemeinwohl zuliebe schnitt er ein grimmiges Gesicht. So muß ein Bankrotteur aussehen. Kämpfen, kämpfen, immer kämpfen.

„Los, ihr Jungens, spielt und siegt,
jeder Mutter Sohn!"

In seinem Geist sang ein altes Universitätsfußballied. Er war glücklich. Mein Gott, wie glücklich!

Der Zug fuhr an der weißen Hefefabrik vorüber, auf der rot der Name der Firma leuchtete. Dann kam der Golfplatz. Leer. Ein Mann walzte den Rasen. Das Weichbild der Stadt. Kleine Häuser. Kleine Gärten. Der Zug fuhr langsamer. Hielt.

Beim Aussteigen beugte Cooper sich zu ihm nieder und fragte flüsternd:

„Sag, Henry, brauchst du kein Geld?" (Forts. folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Schauerliche Geschichte einer Weckeruhr.

Der Abgott der tschechischen Faschisten, Gajda, verkehrt in einem Gasthaus der Prager Altstadt, das für ihn zwei Vorteile hat: Erstens liegt es in der Nähe des Strafgerichts und zweitens ist das Personal vom Wirt bis zum Pikkolo faschistisch und behandelt den Häuptling mit entsprechendem Respekt.

Kommt da eines schönen Tages ein Mann im Arbeitsanzug in das Zimmer, wo Gajda sich gerade in die Vorzüge der Küche der faschistischen Wirtin vertieft, setzt sich an Gajdas Tisch, legt ein Paket neben sich und bestellt ein Glas Bier. Wie es schon so im Gasthaus ist, spricht der Arbeiter seinen Nachbar, den er nicht kennt an, und versucht, ihn in ein Gespräch zu verwickeln. Gajda, seiner Bedeutung bewußt, schweigt. Und der Arbeitsmann gibt den Versuch, zu einem Gespräch zu kommen, auf, bezahlt und geht.

In der Ruhe, die nun eintritt, hört man nur ein schwaches Ticken, wie von einer Uhr, das vordem niemand bemerkt hatte. Der ehemalige Generalstabschef horcht. Auf dem Tisch liegt ein braunes Paket und — in der Tat — das Ticken kommt von daher. Wie ein Blitz durchzuckt es den General. „Brüder Wirt! Eine Höllenmaschine!" so ruft Gajda aus, schon hat er seine Mütze und draußen ist er. Der Wirt, zu Tode erschrocken, bittet zitternd den Ober, die Höllenmaschine auf den Hof zu werfen, aber der Oberfaschist verliert den Mut und ruft den Pikkolo, das Höllending auf den Hof zu werfen! Mit gefalteten Händen bittet der, sein junges Leben schonen zu wollen. Ein strenger Blick des Wirtes belehrt ihn, daß er folgen muß, und so fliegt die Höllenmaschine im Bogen durch das Fenster hinaus. Im selben kritischen Augenblick erschien der Arbeiter in der Tür und fragte sehr hastig: „Habe ich nicht hier meinen Wecker vergessen?" Die ganze Gesellschaft, Wirt, Wirtin und Ober waren starr. Bis der Pikkolo sich aufraffte und das „Höllenpaket" dem Gast übergab . . .

Briefmarken als Majestätsbeleidigung.

Als die Briefmarken in England eingeführt wurden, erklärten verschiedene königstreue Briten, daß die Person der Königin Viktoria zu heilig sei, um als Wertzeichen auf Briefen benutzt zu werden. „Haben Sie schon die Freimarken gesehen?" schrieb ein junger Royalist im Jahre 1840. „Sie sind der größte Schimpf, den das Ministerium der Königin antun konnte." Diese selbst hatte jedoch nichts gegen die Anbringung ihres Bildes auf den Marken einzuwenden. Bedeutend empfindlicher war König Ferdinand von Sizilien, der diese Frage so tragisch nahm, daß er einen besonderen Poststempel in Form eines Rahmens anfertigen ließ, mittels dessen die Postbeamten die Freimarken entwerten konnten, ohne sein königliches Bildnis zu berühren.

Sowjetpension auf Zarenbefehl!

Eine sehr sonderbare Angelegenheit ist in der russischen Provinzstadt Wladimir aufgedeckt worden. Die dort lebende Witwe eines kaiserlichen Hofrats Sacharow bezieht immer noch eine Pension, die ihr seinerzeit auf Befehl der verstorbenen Zarin Maria Fedorowna zuerkannt worden ist. Als die Bolschewisten zur Macht gelangten, reichte die Witwe ein Gesuch um Weiterzahlung der Pension ein, welchem sie den betreffenden kaiserlichen Befehl beifügte. Die Sowjetbehörde bestätigte unerwarteterweise die Pension mit einem Hinweis darauf, daß die vorgestellten Dokumente „ordnungsgemäß" wären. Vermutlich wäre die alte Frau bis an ihr Lebensende im Besitz ihrer Pension geblieben, wenn nicht jetzt eine der unzähligen Revisionen „zur Säuberung des Sowjetapparats" auch diesen „empörenden Mißstand" entdeckt hätte. Voller Entrüstung melden die Sowjetblätter, daß ein „Allerhöchster Ukas Ihrer Kaiserlichen Majestät" im Sowjetstaat zehn Jahre hindurch seine Wirkung ausgeübt habe usw. Jetzt ist die Witwe von der Pensionsliste gestrichen worden.

Ein holdes Angesicht.

Die kurzsichtige alte Dame hatte schon längere Zeit im Antiquitätenladen herumgesucht, ohne das Rechte gefunden zu haben.

Plötzlich stieß sie einen entzückten Ruf aus:

„Ah! Was kostet die wunderbare chinesische Teufelsfratze dort drüben?"

Der Verkäufer sah nach der Ecke, nach der die Dame zeigte, und erwiderte bedauernd:

„Verzeihung, das ist unser Chef!"

(Aus dem „Wahren Jacob")

Donnerstag, 31. Januar.

Berlin.

11.00 Homocord-Platten.
12.30 Die Viertelstunde für den Landwirt.
14.00 Tri-Ergon-Platten.
15.30 P. V. Metzelthin, New York: Zwölf Jahre unter der alten und der neuen chinesischen Regierung.
16.00 Dr. Leo Jacobsohn: Vom Bau und der Funktion unserer Nerven.
16.30 Ukrainische Musik.
17.30 Bekenntnisse. 1. J. J. Rousseau. 2. O. Wilde. (Gesprochen von Meinhart Maur.)
18.10 Gartenbaudirektor Grobben: Der deutsche Gartenbau.
18.35 Prof. Dr.-Ing E. A. Kraft: Die Dampfturbine als Kraft- und Wärmespender.
19.00 Dr. Siegfried Kadner: Der technische und der primitive Mensch.
19.30 Schulrat G. Wolff: Schule und internationale Kulturpolitik.
20.00 „Das pochende Herz". Ein Hörspiel von Rolf Gunold. Regie: Alfred Braun.
Anschließend: Unterhaltungsmusik aus dem Hotel Esplanade. Kapelle Barnabas von Géczy.
22.30 Funktanzunterricht, geleitet von Reinhold Sommer.
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Marek Weber).

Königswusterhausen.

12.30 Mitteilungen des Reichsstädtebundes.
13.45—14.15 Bildfunkversuche.
14.30 Kinderstunde. Josef Delmont: Auf Großtierfang in aller Welt (I).
15.00 Lehrer Paul Fischer: Wege zur Weiterbildung in der deutschen Einheitskurzschrift.
15.40 Ilse von Hanstein: Billige Fischgerichte als Delikatesse.
16.00 Dr. Laura Turnau: Erziehungsberatung.
17.30 Dr. Gertrud Haupt: Bücher von Frauen.
18.00 Hans Teßmer: Drei erfolgreiche Romane.
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
18.55 Dr. R. Jugovic: Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Waldes in den österreichischen Alpen.
19.20 Max Menzel: Der reisende Kaufmann als Werbeheller.

Sport und Spiel

Die Frau als Schwimmerin

Ein Gebiet der Leibesübungen, bei welchem die Teilnahme des weiblichen Geschlechts weniger hervortritt, ist der Wassersport. Dabei ist gerade der Wassersport ganz besonders geeignet, gesundheitsfördernd zu wirken. Abgesehen davon, daß eigentlich jeder Mensch — sofern nicht körperliche Gebrechen ihn hindern — in der Lage sein sollte, sich im Wasser ebenso sicher aufzuhalten wie auf fester Erde, ist es eine Notwendigkeit, daß auch weibliche Personen das Schwimmen lernen.

So sehen wir denn auch, daß die Schwimmvereine sich des weiblichen Geschlechts und besonders der Frauen in erheblichem Maße annehmen. Nicht nur die Jungmädchen, auch die Frauen beweisen bei schwimmsportlichen Veranstaltungen, daß sie sich mit ihren Leistungen sehen lassen können. Daß die Leistungen der Wassersportlerin im Laufe der Jahre naturgemäß abnehmen müssen, dürfte einleuchten. Auch beim Turn- und Sportbetrieb sehen wir bei Frauen eine veränderte Betätigung als in früheren Jahren. Im allgemeinen hat die Frau den Männern gegenüber den Vorteil des geringeren spezifischen Gewichts. Das erkennt der aufmerksame Beobachter auch an der fast immer höheren Schwimmlage der Frauen. Dieser Umstand kommt unseren Frauen beim Reigenschwimmen, wo es vor allem auf eine möglichst schwache Lage der Schwimmerinnen ankommt, sehr zustatten. Die glatte Muskulatur der Frauen ist für sie ebenfalls vorteilhaft bei Ueberwindung der Wasseroberflächenhemmung.

Wer aber gewisse Vorzüge sein eigen nennt, muß auch mit Nachteilen rechnen. Auch die durchgebildetste Technik kann die mit den zunehmenden Alter sich bemerkbar machenden körperlichen Behinderungen nicht beheben. Die ganz natürliche körperliche Linie der Frau zeigt von der Partie der Hüfte bis über das Becken hinaus eine bedeutend verbreiterte Form als die des Mannes. Der große Umfang der Rumpfpartien, der ja selbst der nicht sporttreibenden Frau oft lästig ist, hindert die Schwimmerin, die Leistungen des männlichen Partners zu übertrumpfen. So notwendig das Schwimmen während des Wachstums und der Entwicklungszeit zur Kräftigung der Unterleibsorgane ist, so werden mit zunehmendem Alter die angeführten natürlichen Uebelstände für die Schwimmerin sehr lästig. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die tüchtigsten Schwimmerinnen einen dem Mann ähnlichen Körperbau aufweisen. Die Natur verbietet es auch, Frauen im Training so vorzubereiten wie den Mann.

Das alles hindert aber keineswegs, trotzdem für die Betätigung der Frau im Wassersport einzutreten. Gerade der Schwimmsport ist dazu angetan, Energie und Willenskraft zu fördern. Schon die geringste Ausübung stellt eine Mutübung dar. Dringen die dazu besonders veranlagten Schwimmerinnen dann noch die nötige Lust zum Wassersport mit, dann ist es für den verständigen Leiter eine Freude, auch das Sportinteresse der Frau am Wassersport durch planmäßige Ausbildung zu pflegen. Hier sind es gerade die Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die sich die Wartung und Pflege der Frauen im Wassersport besonders angelegen sein lassen. Da werden nicht die großen Kanonen gezüchtet, die der Sensationslust wegen vorgeführt werden. Lediglich um den Körper gesund zu erhalten und den Schäden von Berufs- und hauswirtschaftlicher Arbeit vorzubeugen, wird hier der freudebringende Wassersport ausgeübt. Wenn dann beim Pushballspiel oder beim Reigenschwimmen die Schwimmrennen in ihrem Element sind, beweisen sie zur Genüge, daß der Ausdruck „schwaches Geschlecht" eine überlebte Redensart ist.

Die weibliche Bevölkerung sollte mehr als bisher die wassersportlichen Veranstaltungen der Arbeiterschwimmvereine besuchen, um zu erkennen, daß hier neben Freundschaft genossenschaftlicher Geist und Solidaritätsgefühl gepflegt werden.

Das Sportprogramm des DAC.

Der Deutsche Auto-Club hält seine Absicht, ausgesprochene Rennen, also Schnelligkeitsprüfungen, nicht zu veranstalten, auch für das kommende Jahr aufrecht. Er legt das Hauptgewicht auf touristische Veranstaltungen, die in Form von In- und Auslandsfahrten durchgeführt werden sollen. Als Neuerung führt der Deutsche Auto-Club Prüfungen für Herrenfahrer ein, die während der touristischen Veranstaltungen vorgenommen werden sollen. Die Prüfungen erstrecken sich auf richtiges Anfahren, Geistesgegenwart, Lenkungsprüfungen, Geschicklichkeitsprüfungen und Beseitigung von leichteren Störungen an Motor und Chassis.

Das Sport-Tourenprogramm für das Jahr 1929 lautet wie folgt:

2. und 3. März: Eröffnungstourenfahrt sämtlicher Ortsgruppen.
21. März bis 9. April: Frühlingsfahrt nach der Riviera über Paris. Beginn: Hannover. Ende: Leipzig.
17. bis 20. Mai: Pfingstfahrt ins Thüringer Land mit Standquartier Erfurt.
22. Juni bis 4. Juli: Weltbäderfahrt: Karlsbad, Marienbad, Baden-Baden, Wiesbaden. Beginn: Dresden. Ende: Frankfurt a. M.
28. Juni: Automobil-Schnelligkeitskonkurrenz auf der Rennbahn Grunewald in Berlin.
11. August: Sternfahrt sämtlicher Ortsgruppen nach zentral gelegenen Hauptplätzen.

Die genannten Fahrten sind Veranstaltungen des Gesamtclubs. Daneben sind etwa 20 Veranstaltungen der Ortsgruppen vorgesehen, so u. a. eine 36-Stunden-Fahrt der Ortsgruppe Hannover; eine Gesellschaftsfahrt der Ortsgruppe Breslau ins Riesengebirge, die dritte Becherfahrt der Ortsgruppe Kassel; eine Herbstfahrt der Ortsgruppen Berlin und Hamburg nach Mecklenburg; eine Schnitzeljagd der Ortsgruppen Frankfurt a. Main und Nürnberg. Sämtliche Veranstaltungen sind offen für alle DAC.-Mitglieder und eingeführte Gäste.

Eine Stiftung für das Museum für Leibesübungen

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das Museum für Leibesübungen in den letzten Tagen durch die Vermittlung eines Vorstandsmitgliedes eine erfreuliche Bereicherung erfahren. Die Tochter des bekannten Turnpädagogen, Prof. Dr. Karl Euler, stiftete eine größere Anzahl wertvoller Schriften, Briefe, Photos und sonstiger Aufzeichnungen aus dem Nachlaß ihres Vaters. Diese Gegenstände sollen innerhalb der Abteilung „Geschichte des deutschen Turnwesens" im Museum gezeigt werden.

ARBEITER FUSSBALL

Ausscheidungsspiele der ersten Klasse.

Der kommende Sonntag bringt in der Abteilung B die Ausscheidung um die Meisterschaft. Germania-Pankow und Karow stehen sich in Karow und Weißensee und Neukölln in Weißensee im Stadion „Fauler See" gegenüber. Die Sieger dieser Spiele treffen sich dann am nächsten Sonntag im Meisterschaftsspiel. — Die Abteilung A hat ihr Hauptspiel in Luckenwalde.. Hier stehen sich die beiden Zweiten der Abteilung, Luckenwalde I und Lichtenberg I, gegenüber. Der Sieger dieses Spiels nimmt an den Spielen um die Berliner Meisterschaft teil. Hertha 11 und Treuenbrietzen spielen ebenfalls in Luckenwalde. Kloster Zinna erwartet den Besuch von Luckenwalde III. In Jüterbog treffen sich die dortigen Freien Sportler und die 5. Abteilung der Luckenwalder Turnerschaft.

Weitere Spiele: Werder 77 gegen Sokol-Charlottenburg (Kirchwitz-Potsdam), Brandenburg-Havel gegen Rathenow (Baltin-Rathenow), Eisenspalterei gegen Oberspree (Hoelke-Germania), Ketzin gegen FTGB.-Mitte (Knoblauch), Cladow gegen Zehlendorf (Schwarz-Spandau), Lichtenberg II gegen Eiche-Köpenick (Masche-Lichtenberg I), Saxonia gegen Wacker-Britz (Böttcher-Pankow), Tempelhof gegen Caputh (Hollmichel-Moabit), Lichtenberg II 2 gegen Schöneberg I (Sandt-Lichtenberg II), Hoppegarten gegen Schweifsterne (Manz-Stralau), Werder II gegen Sokol II (Kühne-Brandenburg).

In 18 Sekunden knock-out.

Das von der Pariser Boxsportgemeinde mit großer Spannung erwartete Treffen zwischen dem schwarzen Bantamgewichtsweltmeister Al. Brown und dem früheren französischen Federgewichtsmeister Humery nahm ein geradezu sensationelles Ende. Die Gegner kamen aus ihren Ecken heraus, und gleich der erste Schlag des Negers, ein Rechter auf das Kinn, warf Humery für die Zeit zu Boden. Die 10 Sekunden für das Zählen des Ringrichters mitgerechnet, hatte der ganze „Kampf" nicht länger als 18 Sekunden gedauert.

Arbeiter-Skifahrer und -Wintersportler! Heute, Donnerstag, Training. Treffpunkt 19 Uhr Bahnhof Grunewald.

Artistenwettstreit in Offenbach a. M.

Die Ausschreibung für den am 1. Osterfeiertag in Offenbach a. Main im Gewerkschaftshaus stattfindenden Artistenwettstreit des Arbeiter-Athletenbundes ist erlassen. Der Wettstreit ist offen für alle Mitglieder des Bundes. Die Meldungen müssen bis zum 3. März 1929 bei der Kreisgeschäftsstelle des 14. Kreises, Offenbach a. Main, Sportschule, eingereicht sein. Bei der Meldung muß jede Truppe ein Bild mit einsenden. Jeder einzelne Bewerber erhält eine Beisteuer zu seiner Reise nach Offenbach a. Main. Da der 3. März der letzte Termin ist, wird gewünscht, daß dieses Datum eingehalten wird. Aus Anlaß des Wettstreites gibt die Leitung ein besonderes Festbuch mit Programm heraus. Zur Verteilung gelangt auf je fünf Ausführungsnummern ein künstlerisches Diplom. Quartiere stehen kostenlos zur Verfügung.

Reit- und Fahrturnier.

Den Mittwochnachmittag hatte man als Tag der ländlichen Reiter ausgeschrieben. Er machte seinem Namen Ehre, denn Reiter, die sonst andere Arbeit gewöhnt sind, zeigten beim Polo, beim Pushball und in einer Springquadrille das Können ihrer Pferde. Ein schönes Bild bot auch die Viererzugquadrille, gefahren mit vier Viererzügen des Fahrausbildungskommandos Hannover. Das schwere Jagdspringen am Abend verlief recht interessant, zumal bei gleicher Fehlerzahl um den Sieg gestochen werden mußte. Sieger blieb Sempre avanti mit Oberleutnant von Barnekow im Sattel. Die Schaunummer des Abends ist jetzt stets der Zapfenstreich unter Mitwirkung der 18. Reichswehrkesselpauker. Nun ja, unsere Marine hat gefilmt, warum soll unsere Reichswehr nicht Zirkus spielen dürfen?

Wintersportsektion Naturfreunde — Schneeschuhfahrer. Bei anhaltender günstiger Schneelage fahren die Schneeschuhläufer (Anfänger und Fortgeschrittene) am kommenden Sonntag nach Buckow (Märkische Schweiz). Treffpunkt ½7 Uhr Schlesischer Bahnhof. Sonntagsrückfahrkarten bis Dahmsdorf-Müncheberg.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, Bezirk Weißensee. In der Kartellausschußsitzung vom 25. Januar wurden in den Geschäftsführenden Ausschuß gewählt: Paul Langer, Vorsitzender; Wilhelm Schubgardt, Schriftführer und Mittelstadt-Hohenschönhausen als Beisitzer. Zuschriften gehen an Paul Langer, Berlin-Weißensee, Sedanstr. 56. Die nächste Ausschußsitzung ist am 20. Februar.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Groß-Berlin. Sonntag, 3. Februar, 13 Uhr, Adlershof, bei Ziege. Start Waldemarstraße Ecke Marianneuplatz. Gäste willkommen.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin 6 B., Bezirk Südost-Treptow. Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, wichtige Zusammenkunft aller weiblichen und männlichen Jugendlichen, im Jugendheim, Reichenberger Str. 66.

15. Bezirkskartell Treptow, Geschäftsstelle Herbert Drwald, SO. 36, Kielholzstr. 46. Nächste Kartellsitzung Montag, 4. Februar, 20 Uhr, im Jugendheim Niederschöneweide, Britzer Str. 26.

Freie Faltbootfahrer Berlin. Sonntag, 3. Februar, Wanderung Erkner—Kranichsberge. Treffpunkt 10 Uhr Bahnhof Erkner. Gäste willkommen. Rodelschlitten mitbringen.

Ruder-Verein Colegia. Das Bassinrudern fällt am Sonnabend, 2. Februar, wegen der Veranstaltung in Kellers Festsälen, Joachimstr. 20, aus.

Die Wintersportmeisterschaften.

Italien, Polen, die Tschechen Gruppensieger im Eishockeykampf. Die Rodelmeisterschaften. — Eiskunstlauf.

Bei der Ansetzung der Spiele auf dem Kongreß der Eishockeyliga hatten die Vertreter der drei chancenreichsten Länder, Oesterreich, Deutschland, Tschechoslowakei, die Forderung nach einer Aenderung der Gruppeneinteilung gestellt und andere Vorschläge unterbreitet, da durch das Nichtantreten der Finnen eine neue Situation geschaffen war. Die sportlich wohlgemeinten Anregungen mußten aber bei der Abstimmung unter den Tisch fallen, weil die übrigen Länder mit ihrer Einteilung zufrieden waren. So kam es, daß Polen und die Schweiz durch das Fernbleiben der Finnen nur ein Spiel auszutragen hatten, während alle anderen Mannschaften bei den Gruppenkämpfen zweimal anzutreten hatten. Als erster Gruppensieger wurde Italien ermittelt, das nach dem 2:1-Sieg über Ungarn im zweiten Gang überraschend mit 1:0 über Belgien triumphieren konnte.

Die Wettkämpfe am Mittwoch begannen mit dem Treffen Polen gegen die Schweiz, das für den Sieg in Gruppe I ausschlaggebend war. Die Polen gewannen mit 2:0 (1:0, 0:0, 1:0) und haben sich damit für die Endkämpfe qualifiziert. Die Schweizer zeigten ein schnelles Angriffsspiel, waren aber vor dem Tor zu unsicher. Polen ging durch den ausgezeichneten Mittelstürmer Tupalski in der 5. Minute in Führung. Schon 50 Sekunden nach Beginn des letzten Drittels erhöhte Tupalski den Vorsprung der Polen auf 2:0. Drei Minuten vor Schluß schoß derselbe Spieler noch ein drittes Goal, das aber von dem belgischen Schiedsrichter Loicq wegen „Abseits" nicht anerkannt wurde.

Nach ihren Erfolgen über die deutsche Mannschaft traten Oesterreich und die Tschechoslowakei zum Kampf um den ersten Platz der Gruppe II an. Es war eines der schönsten Spiele des Turniers, in dem die Tschechen dank ihrer Stocktechnik einen verdienten Sieg von 3:1 (1:1, 0:0, 2:0) davontrugen. Die Wiener hatten offensichtlich einen schlechten Tag, doch ist anzunehmen, daß es ihnen gelingt, sich durch den Sieg in der „Runde der Zweiten" sich noch für die nähere Entscheidung emporzuarbeiten. Das Treffen begann mit einem Angriff der Wiener, die nach glänzendem Paßspiel zwischen Sell und Klang in der 3. Minute zum Führungstor kamen. In der 9. Minute erzielte Malecek aus einem Gedränge heraus den Ausgleich. In der zweiten Spielzeit, die torlos verlief, ereignete sich ein Zwischenfall. Die Scheibe flog einem tschechischen Spieler an die Schläfe, so daß er bewußtlos zusammenbrach; nach 20 Minuten war er aber wieder auf dem Posten. Das letzte Drittel brachte den Tschechen in der 2. und 8. Minute noch zwei weitere Torerfolge, die beide auf das Konto von Malecek kamen.

Italien, Polen und die Tschechoslowakei bestreiten nunmehr mit dem Gewinner der „Runde der Zweiten" die Endkämpfe um die Europameisterschaft.

Berliner Wintersport.

Skispringen im Grunewald.

Die Werbeveranstaltung des Norddeutschen Skiverbandes auf der Sprungschanze in Onkel Toms Hütte im Grunewald hatte sich regen Zuspruchs zu erfreuen. Die Anlage präsentierte sich in bester Verfassung, den weitesten Sprung führte mit 21 Meter, allerdings außer Konkurrenz, Pfeiffer-Innsbruck aus. In der Hauptklasse [illegible] von der Skiglide Berlin mit Note 18 und Sprüngen von 17,5, 17,5 und 18 Meter vor Pfeiffer-Innsbruck mit Note 15 (20, 19, 20,5 Meter gestürzt) und Seeland (Berliner Schneeschuh-Club) mit Note 15 (17, 17,5, 18 Meter). In der Altersklasse war Leipolz (Skiklub Mittelmark Berlin) mit Note 12 (18, 19, 20 Meter) der Beste. Den Wettbewerb der Jungmannen gewann Poret (Berliner Sport-Club) mit Note 16 (14,5, 15,5, 15 Meter).

Das Jugendamt Charlottenburg hat mit seinem Eishockeyturnier für Schüler einen vorbildlichen Schritt getan. Acht Schulen stellten Mannschaften, die in zwei Gruppen auf der Anlage in der Niebuhrstraße spielten. Der eine Gruppensieger steht bereits fest, da die technisch beste Mannschaft, die des Humboldt-Gymnasium-Tegel, gegen das Schiller-Real-Gymnasium mit 9:3 gewann. In der anderen Gruppe zeichnete sich besonders die Herder-Schule Charlottenburg aus, die die Siemens-Oberrealschule mit 2:0 und die Kaiser-Friedrich-Schule mit 6:5 besiegte. Die beiden Gruppensieger tragen am Sonnabend, 2. Februar, das Endspiel um den von der Stadt Charlottenburg gestifteten Pokal aus.

Auf der Rütt-Arena stehen sich am 31. Januar um 8 Uhr abends Preußen und SC. Charlottenburg im Verbandsspiel gegenüber, am 1. Februar tragen um dieselbe Zeit Sportverein 92 und Eislaufverein Tegel ein Gesellschaftsspiel aus. Für Sonntag, 3. Februar, ist auf der Rütt-Arena ein Eishockeyturnier geplant.

Deutsche Rodelmeisterschaften auf Naturbahn.

Den am letzten Sonntag in Krummhübel auf der Kunstbahn durchgeführten Titelkämpfen folgen am 3. Februar die Deutschen Rodelmeisterschaften im Ein- und Zweisitzer auf der Naturbahn. Schauplatz der Wettbewerbe ist die etwa 2000 Meter lange Hochwaldbahn bei Oybin im Zittauer Gebirge, die zwei große und drei kleine Kurven aufweist und wo bereits 1924 die Deutschen Meisterschaften zum Austrag gelangten. Die seit Ende November liegende Schneedecke ist etwa 75 Zentimeter stark, so daß selbst bei einem plötzlichen Witterungsumschlag eine einwandfreie Durchführung gewährleistet ist. Die Beteiligung verspricht überaus stark zu werden, man rechnet mit über 100 Teilnehmern besonders aus Sachsen, aber auch aus Schlesien und Thüringen. Auch der Hauptverband Deutscher Wintersportvereine will ein starkes Aufgebot deutsch-böhmischer Rodler, unter denen sich wahrscheinlich auch der diesjährige Europameister Preisler-Reichenberg befindet, entsenden.

Weltmeisterschaften im Eiskunstlauf.

Nach Erledigung der Wettkämpfe um die Europameisterschaft im Eishockeyspiel findet die Budapester Eissportwoche am Sonnabend und Sonntag mit den Weltmeisterschaften im Kunstlauf für Damen und Paare ihren Abschluß. Die jugendliche Weltmeisterin Sonja Henie-Norwegen wird wohl gegenüber den vier Wiener Damen Fritzi Burger, Melitta Brunner, Ilse Hornung und Fräulein Kubitschek sowie Frau Veselo-Prag und Fräulein Yvonne Deligne-Belgien keine allzu große Mühe haben, ihren Titel zu verteidigen. Für die Paarlauf-Weltmeisterschaft wurden elf Meldungen abgegeben. Die vorjährigen Weltmeister und Olympiasieger Fräulein A. Joly-Brunet (Frankreich) haben in erster Linie die Gegnerschaft des Wiener Paares Fräulein Scholz-Kaiser zu fürchten. Aus der Donaustadt sind weiter Fräulein Brunner-Wrede und Fräulein Hochholtingen-Dr. Preßecker zur Stelle, aus Deutschland haben das Meisterpaar Fräulein Kishauer-Gaste (Berlin) und die Bayern Fräulein Schwendtbauer-Aichinger gemeldet, aus der Tschechoslowakei kommen Frau Veselo-Vesly (Prag) und das Ehepaar Hoppe (Troppau), dazu gesellen sich noch drei ungarische Paare.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Küchen
zu Fabrikpreisen
von 59.— Mark an
Spottbillige Naturküchen
Zahlungserleichterung!
Küchen-Mescha
Schwedenstr. 1
G.F. 391

Russische Weine
vom Kaukasus und von der Krim
Teils aus den früheren russischen Kronkellereien
überall käuflich
Verkaufsstellen werden errichtet durch das Generaldepot
Ph. Brand & Co.
Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Telephon: Dönhoff 1200—1201

Kauft
die anerkannt vorzüglichen Qualitäten
der
Vereinigten Pommerschen Meiereien
110 Filialen in allen Stadtteilen

Kenner trinken [G. F. 47
„Danex-Tee"
Zu haben in allen Konsum-Filialen!

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204 [B. 8

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen [R. 63

AECHTES
GROTERJAN
MALZBIER

DAS
ALKOHOLARME
STARKBIER
Ein herber, würziger Trunk.
Erfrischt und belebt, aber berauscht nicht.

KAMERA
Geha Foto
9×12 Trieb-Einstellung Rahmensucher mit Meyer-Trioplan Unofocal 4,5 in Ibsor nur 79,—, dito Unofocal 4,5 in Compur nur 85,—. 1 Dtz. Extrarapid 9×12 1,60, 10 1a Postkarten 0,40, Metallkassette 9×12 0,65, Filmpackkassette 9×12 2,40, Geha-Filmpack 9×12 nur 3,18. Verlangen Sie Liste S kostenfrei. Muster unserer Papiere 0,25.
Foto-Hühns Gegründet 1900
Chausseestraße 89.

Bandagist Lange
Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Fernruf: Humboldt 1904
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 [B. 7] Hansa 645
Säle für Versammlungen und Feste bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollständ. renoviert

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
B. 43] Filialen in allen Stadtteilen

Vollkommen gratis und franko
erhalten Grammophonbesitzer
ein Päckchen Ia Nadeln
für Schallplatten gegen Einsendung oder Vorzeigung dieser Annonce [B. 3
Volksgemeinschaft der Musikfreunde, Verlagsgesellschaft m. b. H. „Vw."
Berlin S 42 Brandenburgstr. 42

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien / Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

Otto Kneller Elbinger Str. 20 Ecke Paul-Heyse-Str.
Kleiderstoffe / Seide u. Samt / Wäschestoffe
Niedrigste Preise. — Aufmerksame, beratende Bedienung.
Der Weg zu uns lohnt sich. [B. 14

Ich offeriere:
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1—3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia ff. Meiereibutter (keine Mischware), sowie Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R. 21] **Meierei Friedrichshagen,** Inhaber: Adam Schöwer.

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot [B. 24
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Fleisch **Willy Miething** Wurst
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut [R. 26

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 1 Uhr mittags Konzert

Wäsche waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke Reibedanz & Co., G. m. b. H., Tempelhof
Sammelnummer: 808 — 1086 — 2023

Bettenhaus „Nord-Ost"
Greifswalder Str. 193
Bettfedern / Daunen / Inlette
fertige Betten / Bettstellen
Bettwäsche / Daunendecken
Bettfedern-Reinigung
Reinigungszeit täglich 9 bis 7 Uhr

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 36, Cuvrystraße 1 — Mpl. 3618, 8982 [30
wäscht gut und preiswert

Und geht einmal das Geld zur Neige
kauf **auf Kredit** bei **ARTHUR SCHEIGE** [B. 1
Bln.-Oberschöneweide, Siemensstraße 14.

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert Hüte, Mützen, Oberhemden, Krawatten, sowie alle modernen Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Menzel [G.F. 203
Köpenick, Schloßstraße 17.

Verkehrslokal
der Partei u. des Reichsbanners
Wilhelm Burg
Prenzlauer Allee 189 G. F. 161

G. u. F. Schüler, Restaurant
vorm. Alb. Bietz
Heiligegeiststr. 52, Breitestr. 27, Neue Promenade 4
Warschauer Straße 55 (Ecke Revaler Straße)
Gut gepflegte Biere. Erstkl. Weißbier

FRANZ **Lindow** R. 25
Berlin N 65, Chaussee-Str. 68, D 1, Norden 4484/85
Eisenwaren

Bleck's Konfituren- und Schokoladen-Großhandlung
Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308, Warschauer Str. 33. C: Rosenthaler Str. 49. SO: Reichenberger Straße 39, Oranienstraße 208. S: Prinzenstraße 37.

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 30
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Ullrich & Co., Weißensee
Pistoriusstr. 102a
Telephon: Weißensee 1258

Deutsche Dampffischereigesellschaft „Nordsee" [B. 21
Brunnenstraße 62 Humb. 9927/28 — Reinickendorfer Str. 41 Moabit 8764
Täglich frische Seefische
Räucherwaren, Fischkonserven
Lebende Aale und Flußfische
Beste Ware Billigste Preise

Trikotagen — Weißwäsche
Gute Qualitäten. — Solide Preise.
Ernst Pompert, Berlin N,
Kopenhagener Straße 3. [B. 26

Apotheker E. Sichting & Ernst Rauch G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bln. N 58, Lychener Straße 181 Fernruf: D 4, Vineta 1403
Bln. SW 68, Neuenburger Straße 28 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20 [B. 23

„Berolina"
Konzert-Restaurant
Täglich großer Mittagstisch
Huttenstraße 2-3

W. Braunsdorf
Rind- u. Schweineschlächterei
Huttenstraße 2-3 [R. 16
Gotzkowskystraße 23

Verlangen Sie nur diese Marke

G. F. 20
Erhältlich in jedem besseren Lebensmittelgeschäft.

Friedrich Hädicke [R. 44
Bauklempnerei
Be- u. Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2
Telephon: Dönhoff 9572

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 9 8. S 42, Fürstenstr 20
Wäsche aller Art [B. 32
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Brot- u. Feinbäckerei
von
K. Petersohn
Rügener Str. 16
empfiehlt sein vorzügliches
Brot-, Weiß- u. Feingebäck.

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

OPTIK — PHOTO
Battré [B. 38
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 284
Lieferant für alle Krankenkassen

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schwebanlage für graph. Maschinen, Rotation-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
R. 43] Berlin SW 61, Gitschiner Str 15
Tel.: F 1, Mpl. 1538. — Nachtanruf: G 5, Südring 323 und F 2, Neukölln 4659.

Die Schallplatten des Arbeitersängerbundes
nur auf
homocord-Electro
Überall erhältlich!
Bezugsquellen weist nach: **Homophon-Company** G. m. b. H. Berlin SW 68 Alexandrinenstr. 105.

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15 Oderberger Str. 10
(1 Minute vom Nordbahnhof)
Garagen :: Tankstellen
Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: B. 4, Humboldt 2887.

Vorzüglichen Weißkäse
zu billigen Preisen
R. FREHSE [R. 64
Reinickendorf-Ost, Holländerstraße 117